

Wöchentlich 1½ bis 2 Bogen.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und
Buchhandlungen.

Abonnementspreis ¼ jährl. 1,75 M
Einzelne Nummern 20 P — Insertions-
gebühr die 3gespalt. Zeile 20 P

Schlesische Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift,

Organ des Provinzial-Lehrer- und Pestalozzi-Vereins in Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins.

Nr. 33.

Breslau, 17. August 1894.

23. Jahrgang.

Inhalt: Pädagogisches und Polemisches zur Schulfrage in Oberschlesien. — Das VIII. allgemeine deutsche Turnfest in Breslau. — Wochenschau. — Korrespondenzen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes: Ein Zahlen-Kunststück. — Rezensionen. Vakanz. — Briefkasten. — Anzeigen.

Pädagogisches und Polemisches zur Schulfrage in Oberschlesien.

Von Joseph Schink, Breslau.

Die kritischen Randbemerkungen, womit ein Teil der politischen Tagesspresse meinen Artikel über die beim Religionsunterricht in ultraquistischen Schulen anzuwendende Unterrichtssprache versehen hat, geben mir Veranlassung, zu jener Frage noch einmal das Wort zu nehmen. Man verlangt auf gewisser Seite unbirrt das Polnische als Unterrichtssprache für die religiöse Unterweisung, will jedoch daneben das Deutsche als Verständigungsmittel den übrigen Lehrgegenständen bereitwillig zugestehen. Welche Wirkungen würde ein solches System haben?

Die nächste Folge wäre eine bedauernswerte Stellung des Religionslehrers. Was hätte da der Ärmste nicht alles zu erklären! Nicht allein die religiös-konfessionellen Begriffe, sondern auch die ganze Unsumme von allgemeinen Begriffen und Sprachformen, welche zwischen jenen liegen, müsste er verdeutlichen, denn sie sind dem Schüler sämtlich unbekannt. Schlagen wir den Katechismus an einer beliebigen Stelle auf! Eng beieinander finden wir die Begriffe: Zerstörung, Verbreitung, Dauer, Ursache, Wirkung, Folge, Gültigkeit, Gründung, Bestätigung, außerordentliche Werke, natürliche Kräfte, Versicherung, Entscheidung; ferner die adjektivischen Begriffe innerlich, äußerlich, öffentlich, geduldig, aufrichtig, bereitwillig, oberflächlich, wirksam; weiterhin die verbalen Abstraktionen erwählen, versagen, erforschen, bewahren, unterwerfen und dazwischen wieder die substantiven Begriffe Vereinigung, Vollendung, Anteil, Missbrauch, Rache, Anordnung, Gewalt, Umstände, Urteil, Sehnsucht u. s. w. u. s. w. Auf wenige Seiten sind diese Begriffe zusammengedrängt, ihre Zahl kann beliebig vergrößert werden. Mannigfach verflochten und verwebt mit dogmatischen Abstraktionen bilden sie für das Verständnis dieser letzteren die unerlässliche Voraussetzung, und der polnische Religionslehrer würde seine Aufgabe schlecht verstehen, wenn er sie unbeachtet liegen lassen wollte. Er muss sie erklären, wenn er nicht will, dass die transzentralen Begriffe in der Luft schweben und der Schüler unverstandene Vokabeln memorieren soll. Erfüllt er aber diese selbstverständliche pädagogische Forderung, so rückt der Schwerpunkt vom Religiösen immer mehr auf das Sprachliche und aus der Religionsstunde wird schließlich eine Sprachstunde. Damit ist aber der Religionsunterricht an seinem eigentlichen Ziele total vorbeigesegelt, und jetzt wäre der Zeitpunkt gekommen, wo »die christlichen Lehrer den Kopf schütteln« könnten. Die Menge der notwendigen Erklärungen religiöser und allgemeiner Begriffe und Sprachformen hat das Eigentlich-Religiöse und Gemütvoll-Anregende erdrückt zum Schaden für den erhabenen Gegenstand und zum schweren Nachteil für die religiös-sitt-

liche Ausbildung der Schüler. Eine Religionsstunde, in welcher der Lehrer gezwungen ist, die ganze kostbare Zeit auf Erläuterungen sachlicher und sprachlicher Art zu verwenden, verdient ihren Namen nicht mehr, und wenn die Schüler in einer solchen Stunde nichts weiter hören als Begriffserklärungen, so haben sie für ihre sittlich-religiöse Ausbildung herzlich wenig gelernt. Wenn der Katechismusunterricht Frucht bringen und einen bestimmenden Einfluss auf das Thun und Lassen des Schülers gewinnen soll, so muss er so eingerichtet werden, dass Zeit zur gemütvollen Vertiefung des Stoffes durch Betrachtungen, Erzählungen biblischen und profanen Charakters, Heranziehung von Beispielen aus der Geschichte und aus dem Leben des Schülers u. s. w. übrig bleibt. Wie ist diese Zeit in ultraquistischen Schulen zu gewinnen? Sehr einfach dadurch, dass man auf der Oberstufe und teilweise schon auf der Mittelstufe den gesamten Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt. In diesem Falle ist es nicht mehr nötig, jene allgemeinen Begriffe und Sprachformen noch besonders zu erklären. Diese Arbeit übernehmen alle übrigen Unterrichtsgegenstände und besorgen sie so gründlich, dass der Lehrer auf jenen Begriffen fußen, ihre Bekanntschaft voraussetzen und seine ganze Kraft zunächst dem spezifisch Dogmatisch-Religiösen zuwenden kann. Und nun wird auch immer genügend Zeit vorhanden sein, um das dem Verstande Klargemachte von der gemütvollen Seite zu betrachten und den Willen anzuregen.

Sollte einmal ein Zustand eintreten, in dem der gesamte Religionsunterricht in polnischer, der übrige Unterricht dagegen in deutscher Sprache erteilt wird, so würde der erstere die profanen Unterrichtsfächer sehr bald um Unterstützung ersuchen müssen. Er würde unbedingt die Forderung stellen müssen, dass man ihn zur Wahrung seines Charakters von dem Ballast der unzähligen sachlichen und sprachlichen Erläuterungen befreie, damit er freier und froher den höchsten Zielen der religiös-sittlichen Bildung zusteuern könne. Diese Forderung wäre so logisch und pädagogisch, dass man sie kaum abweisen könnte. Eine Erleichterung wäre zunächst vom Leseunterricht zu hoffen. Er würde dem freigegebenen Religionsunterricht als erste Konsequenz nachfolgen und der polnischen Sprache zufallen. Damit wäre ein Abbröckelungsprozess eingeleitet, der nach und nach auch die übrigen Unterrichtsgegenstände ergreifen müsste.

In meinem in Nr. 12 dieser Zeitung erschienenen Artikel scheint ein Satz besonders Anstoß erregt zu haben. »Nicht das, was im Katechismus steht, sondern was nicht darin steht, die Beispiele, auf die der Lehrer hinweist, die Erzählungen, die er heranzieht, die Vorfälle aus dem kindlichen Leben, die er vom religiösen Standpunkt aus betrachtet, diese sind es, die den innern Menschen erfassen und einen bestimmenden Einfluss

auf sein Thun und Lassen gewinnen.« Wer das nicht glauben will, mache doch eine einfache Probe. Er lese den Schülern ein paar beliebige Seiten aus dem Katechismus vor und beobachte, welchen Eindruck das auf die Schüler machen wird. Wenn er ehrlich sein will, muss er gestehen: Gar keinen! Weil eben der Katechismus zu viel Abstraktes und Übersinnliches enthält, so ist das Vorgelesene über die Köpfe hinweg — und an den Herzen vorbeigegangen. Die reine abstrakte Lehre kann auf den am Sinnlichen haftenden Schüler nicht so wirken, dass sein Gemüt erregt und sein Wille beeinflusst würde. Erst was der Lehrer hinzuthut an Erklärungen, Beispielen, Erzählungen u. s. w., das wirkt. Und das steht alles nicht im Katechismus. Der angefochtene Satz muss also zurecht bestehen bleiben. Wie richtig er ist, beweist u. a. auch der recht glückliche Versuch eines katholischen Priesters der Breslauer Diözese, einen »kurzen Leitfaden für den Unterricht 6—10jähriger Kinder in der römisch-katholischen Glaubens- und Sittenlehre« herzustellen, in welcher biblische Geschichte und Katechismus verschmolzen und der gesamte Stoff in einfache kindliche Unterredungen und Belehrungen gefasst ist.

Ferner wird behauptet, dass die gemütvolle Anregung des Schülers nur in der Muttersprache möglich sei. Das ist an sich richtig, und deshalb habe ich auch die Forderung gestellt, dass auf der Unterstufe der ultraquistischen Schule der gesamte Religionsunterricht in der Muttersprache, d. h. im polnischen Platt erteilt werde. Aber man vergesse nicht, dass auf der Oberstufe die Schüler der hochdeutschen Sprache sehr viel mehr mächtig sind als der hochpolnischen Sprache. Wenn das aber der Fall ist, wovon sich jeder durch den Besuch der Oberklasse einer polnischen Schule leicht überzeugen kann, und wenn die Schüler hier so weit gefördert werden, dass sie die deutsche Sprache »in freier Unterhaltung mit jedermann« handhaben können, so ist es ganz selbstverständlich, dass durch die Anwendung der hochdeutschen Sprache auch auf Gemüt und Willen eingewirkt werden kann. Denn auch diese tiefere Wirkung ist doch einmal an Worte gebunden, und wenn die Schüler alles verstehen, warum sollten sie denn auf einmal nichts fühlen? Das Verständnis und die klare Vorstellung ist das erste, und so wie der christliche Lehrbegriff aus feststehenden Prämissen im Laufe der Jahrhunderte von den Theologen weniger mit dem Gemüte als mit dem Verstande ausgearbeitet worden ist, so muss er auch vom Schüler zunächst mit dem Verstande erfasst werden. Selbstverständlich werden Gefühl und Wille auch aufgerufen, aber das klare Verständnis, auf welchem die Überzeugung ruht, bietet doch eine weit bessere Gewähr für tiefere seelische Wirkungen und energische Willensregungen als unklare Anwandlungen des Gemütes, die von jedem liberalen Windhauch ausgeblasen werden können. Der Religionslehrer muss nicht allein auf Stimmungen, sondern auch auf Überzeugungen hinarbeiten. Beides ist notwendig, und ich habe auch beides in meinem mehrerwähnten Artikel verlangt.

Eine hiesige Zeitung behauptet, die »christlichen Lehrer hätten über meine Auszeichnung den Kopf geschüttelt«. Wenn ein Quidam auf der Redaktion erscheint und mit dem Kopf schüttelt, so schütteln ihn noch lange nicht alle andern. Von der gegnerischen Polemik ist bis jetzt kein Satz aus meinem Artikel als unchristlich bezeichnet worden, und wenn man nichts zwischen die Zeilen hineinschiebt, oder etwas herausliest, was nicht dasteht, so wird auch schwerlich ein derartiger Satz gefunden werden. Der Artikel hat weder eine religiöse noch eine politische Seite, er ist lediglich pädagogisch und sachlich. Ich habe über diesen Punkt mit mehreren Kollegen gesprochen, die nicht bloß christlich sondern streng katholisch sind; es ist keinem eingefallen, weder über den Artikel noch über die Ordensverleihung den Kopf zu schütteln.

Die Liebenswürdigkeiten, die sonst noch in einer gewissen Fußnote stehen, kann ich stillschweigend übergehen. Mit derartigen unqualifizierbaren Ausfällen beweist man nichts. Für diejenigen, die es angeht, bemerke ich nur, dass ich, neben

meiner musikalischen Einsicht auch noch eine pädagogische Überzeugung habe, und dass ich die zweite nicht gleichzeitig verkaufe, wenn ich die erste zur Verfügung stelle.

Das mag genug sein. Zur Klärung der Sache wollte ich etwas beitragen, alles andere liegt mir fern, und auch dieser Artikel hat keine andere Tendenz. Nicht der deutschen Sprache Zuliebe oder der polnischen Zuliebe, sondern um des erhabenen Gegenstandes der Religion und um der Schüler willen ist es notwendig, den gesamten Religionsunterricht auf der Oberstufe und größtenteils schon auf der Mittelstufe der ultraquistischen Schulen in deutscher Sprache zu erteilen.

Das VIII. allgemeine deutsche Turnfest in Breslau.

(Schluss.)

Am frühen Morgen des 22. Juli, Sonntag, rüstete sich die Turnerschaft zum Festzuge. Um 8½ Uhr wurde das Bundesbanner durch etwa 100 Abgeordnete der Breslauer Turnvereine vom Rathause abgeholt. An der Spitze des Zuges ritt die Kapelle des grünen Husarenregiments in ihren Uniformen, was das höchste Erstaunen der anwesenden Deutsch-Böhmen erregte. Einer derselben sagte mir, indem er sich mit dem Handrücken über die feuchten Augen fuhr: »Ach, ihr Deutschen, wenn wir einmal einen solchen Festzug hätten! Was meinen Sie, wir hatten letzthin ein Kreisturnfest und mussten 2 Meilen zum Festorte fahren. Der Statthalter erlaubte uns die Teilnahme nur dann, wenn wir abends um 8 Uhr wieder zurück seien, weil er uns sonst nicht schützen könne. Das haben wir denn nun auch gemacht, aber man hat uns doch noch angefallen und zwei von uns mit Messern gestochen. Militäkapellen bekommen wir zu Festzügen nie. Sie glauben gar nicht, wie man uns Deutsche hasst. Dabei sind wir alle gute Katholiken, aber das macht nix, der Deutsche ist verhasst.«

Bei der Abholung des Bundesbanners vom Rathause geschah es zum erstenmale, dass unter dem Festgeleit eine Abteilung unserer Standesgenossen als solche sich beteiligte. Wer die letzten beiden Nummern der »Deutschen Turnzeitung« zur Hand nimmt und darin die Statistik der deutschen Turnerschaft einer Durchsicht unterzieht, wird erstaunen, in welch hohem Grade die Lehrer an leitender Stelle in der Turnerschaft beteiligt sind. In dieser Statistik sind die Namen der Kreis- und Gauvertreter und der Gauturnwarte genannt. Ein kurzer Einblick schon zeigt, dass kein zweiter Stand in gleich hohem Maße in diesen Ämtern Vertreter hat. Wenn die deutsche Turnerei in den vier letzten Jahrzehnten sich eines bedeutenden Aufschwunges zu erfreuen hatte, so haben die deutschen Lehrer an höhern und niedern Schulen auch ihr redlich Teil dazu beigetragen. Bei den bisherigen deutschen Turnfesten haben öfter Turnlehrervereine mitgewirkt, in Breslau beteiligte sich zum erstenmale eine Abteilung eines Lehrervereins; es war dies die »Turnsektion des Allgemeinen Breslauer Lehrervereins«. Wie wacker diese Herren ihre Aufgabe gelöst, geht daraus hervor, dass sich bei der Probe der Freiübungen der Gauturnwart veranlasst sah zu erklären, die Lehrersektion habe die Übungen am schneidigsten gemacht, und bei den Gerätübungen hat ihnen ihr Preisrichter, der stellvertretende Vorsitzende des Ausschusses der deutschen Turnerschaft, Herr Professor Boethke-Thorn, seine ganz besondere Anerkennung auf dem Festplatze ausgesprochen. Wenn es an sich schon erfreulich war, dass Breslauer Volksschullehrer den Mut besaßen, in den großen turnerischen Wettkampf mit einzutreten, so gereicht die erfolgreiche Art und Weise den Herren zu um so größerer Ehre.

Der Festzug war — darüber herrscht nur eine Meinung — in seinem ganzen Entwurf ein Meisterstück, in seiner Ausführung bedeutete er den Gipelpunkt des glanzvollen Festes. Alle waren darin einig, einen solchen Festzug hat Breslau noch nicht gesehen! Leider sahen die Teilnehmer davon am wenigsten. Dass es auch noch andern Leuten so gegangen ist, erhellt daraus, dass »Einer im Auftrage Vieler« in vollem Ernst ein

Schreiben an Herrn Oberbürgermeister Bender gerichtet haben soll, er möge doch seinen Einfluss dahin geltend machen, dass der Festzug noch einmal stattfinde, »er (der Schreiber) habe zu wenig davon gesehen.« Von glaubhafter Seite wurde erzählt, dass dies kein Hundstagswitz sei. Die Teilnehmer des Zuges hatten allesamt an einem Male genug. Wie anstrengend ein Marsch bei solcher Hitze auf schattenlosem Wege in der Zeit von 11 bis kurz vor 2 Uhr ist, davon hat man im kühlen Zimmer bei einem guten Glase Bier nur eine sehr ungenaue Vorstellung. Einzelne Turnzüge hatten außerdem noch lange Zeit in der Sonnenglut auf den Beginn des Marsches warten müssen, was einzelnen Turnern sehr verhängnisvoll geworden ist. Am meisten zu leiden hatten die Fahnenträger. Den schlimmsten Teil des Weges bildete die Strecke auf der Schmiedebrücke. Hier standen die Zuschauermassen zu beiden Seiten des Weges von den Häusern bis an die Bordkanten der Bürgersteige ganz dicht, Kopf an Kopf. In der Mitte marschierten die Turner in Sechserreihen, dass also die ganze Breite der Straße mit Menschen angefüllt war. Von oben her sandte die Mittagsonne ihre Strahlenglut auf die Menschenmassen; über den Massen lagerte eine widerlich matte Luft, die geeignet war, Unwohlsein hervorzurufen. Dank den wackern Bürgern und ihren Damen, welche nicht müde wurden, den Turnern auf ihrem langen Wege Getränke aller Art zuzureichen! Gar mancher ist dadurch vor einem Ohnmachtsanfall bewahrt worden. Dank gebührt aber auch der rührigen Sanitätskolonne, deren Mitglieder unablässig den Zug entlang schritten, jeden musternd, ob er ihrer Hilfe bedürftig sei. Trotzdem dürfte wohl mancher unterwegs ausgespannt haben. Dass dies nicht in erhöhterem Maße geschah, war wohl dem Umstände zu danken, dass die Marschierenden immer wieder aufgemuntert und fortgerissen wurden durch das brausende »Gut Heil«, das ihnen die Breslauer unter Zeichen höchster Begeisterung zujubelten. Am unermüdlichsten erwies sich unsere liebe Schuljugend. Sobald die Knaben im Zuge einen Festwagen, eine schöne Fahne oder eine ihnen bekannte Persönlichkeit erblickten, schrieen sie ihr »Gut Heil«, dass ihnen hätten mögen die Augen zum Kopfe herausstreten. Die fremden Turner konnten nicht genug unsere schöne Feststraße rühmen. Es zeigte sich hier, wie recht diejenigen hatten, welche von Anfang an darauf hinwiesen, bei dem Turnfeste gelte es vor allem, unser Breslau im vorteilhaftesten Lichte zu zeigen; der Festplatz müsse daher so gewählt werden, dass der Festzug nicht in einer öden Gegend ende, und der Platz müsse, wenn irgend möglich, so liegen, dass die Turner in wenigen Minuten wieder im Mittelpunkt der Stadt sein könnten, damit die Breslauer Bürgerschaft in wirtschaftlicher Beziehung Vorteile eintauschte für die Opfer, welche sie naturgemäß dem Feste bringen müsste. Diese Aufgabe, welche sich der geschäftsführende Ausschuss von vornherein gestellt, ist durch die Wahl des Festplatzes auf dem Friebelberg in der befriedigendsten Weise gelöst worden. Die schönste Feststraße in Breslau wird immer die sein, wenn die fremden Gäste zuletzt über die Schweidnitzer- und Kaiser-Wilhelmstraße geführt werden. Über eine derartige Feststraße verfügen nicht viele Städte Deutschlands.

Einen prachtvollen Anblick gewährte die Festhalle, nachdem sämtliche Fahnen auf den Galerien untergebracht waren. Auf verhältnismäßig engem Raume sah man hier die Banner aus allen Gauen Deutschlands. Welcher Kunstmüller ist bei Herstellung dieser Ehrenzeichen aufgewendet worden, und welcher Wert wurde durch diese eigenartige Ausstellung dargestellt! Befanden sich doch einzelne Fahnen darunter, deren Wert von Kennern auf 2000 M. und darüber geschätzt wurde! Eine Besichtigung dieser Fahnenaufstellung lohnte für sich allein den Besuch des Festplatzes und der Festhalle. Wenn wir recht berichtet worden sind, so hatte man die Fahnen für die Dauer des Festes mit 90 000 M. versichert.

Einen eigenen Reiz gewährte es auch, vom Turme der »Katternecke« (Haases Bierausschank) auf den Trubel des Festplatzes herabzuschauen. Das war ein Wogen und Treiben, ein

Scherzen und Lachen, ein tosendes Stimmengewirr, dass man hätte meinen können, man sei zur Zeit des Karnevals nach Venedig oder Florenz versetzt worden. Ehrbare, ernste Breslauer Bürger ließen sich mit der behäbigen Gattin von der »schwebenden Krinoline« schaukeln oder von der »Berg- und Thalbahn« unter kreischendem Geräusch dahintragen. Der biedere Bürger nahm es auch nicht quer, wenn ein schmucker Turner seine holde Gattin mit der Pfauenfeder neckte oder mit »liebe Schwiegermutter« anredete. Breslau hatte ein ganz anderes Gesicht aufgesteckt, man kannte es gar nicht wieder. Der kratzbürstigste Breslauer hielt in Kipkes Bierhalle im tollsten »Radau« bis nachts 2 Uhr aus und sah kopfschüttelnd zu, wenn Turner auf dem Tische zwischen Bierkuppen den Handstand machten und mit den Füßen in der Luft der Musik den Takt angaben. Geduldig hörte er die verschiedensten Bierreden und schrie zum 99. Male pflichtschuldigst sein »Gut Heil«, auch wenn er keine Silbe verstanden. Nur eins wußte ihn: für die 20 Pfennige waren die Seidel mordmäßig klein. »Reene Finkenäppel«, brummte er, wenn er sie mit den »ausgewachsenen Schustern« beim »Konrad auf der Junkernstraße« (Kissling) verglich. Weil aber der Abend so schön war, bestellte er sich bei der »Vronel« (Veronika-Kellnerin) immer »noch Eins«, bis richtig wieder der Tag seine 26 Stunden hatte. Was man anfänglich kaum zu hoffen gewagt, war eingetroffen, die gesamte Bevölkerung Breslaus betrachtete das Turnfest mit einem gewissen Stolze; mit Vorliebe nannte man es »unser« Turnfest. In dieser allgemeinen Befriedigung können die Veranstalter den schönsten Lohn für die unsägliche Mühe erblicken.

Wenn über die festliche Seite des Turnfestes im allgemeinen nur günstige Urteile laut werden, so kann das bezüglich des turnerischen Teiles nicht durchweg erwartet werden. Es liegt dies in der Natur der Sache selbst. Allgemeine deutsche Turnfeste können mit großen militärischen Manövern verglichen werden. Man wird mit einem solchen Manöver zufrieden sein müssen, wenn es in seinen Hauptzügen als gelungen bezeichnet werden kann; im einzelnen wird stets zu wünschen übrig bleiben. Stete Sorge aber muss es sein, damit die Wirklichkeit nicht allzuweit hinter dem Ideal zurückbleibe. Dem VIII. deutschen Turnfeste wird man hinsichtlich des Turnens eine gute Zensur nicht versagen können. Es ist hier viel und teilweise sehr gut geturnt worden; in dieser Beziehung steht unser Fest mindestens ebenbürtig da in der Reihe der allgemeinen deutschen Turnfeste. Dennoch ist mit Sicherheit zu erwarten, dass in den turnerischen Fachblättern bezüglich der Auswahl der Übungen, der Kommandos und ihrer Ausführung u. s. w. mancherlei abweichende Meinungen sich geltend machen werden. Jetzt schon lässt sich voraussehen, dass man besonders die Leitung der Freiübungen einer eingehenden Kritik unterziehen wird. Die Freiübungen großer Massen fesseln stets das Interesse der Zuschauer in hohem Grade, aber man hat bis jetzt noch kein Verfahren ausfindig machen können, das Kommando, welches durch die menschliche Stimme am vollkommensten erteilt wird, jedem der Tausende von Teilnehmern gleichzeitig und vernehmlich zu übermitteln. Viel ist seither mit akustischen und optischen Mitteln versucht worden; etwas Mustergültiges hat man noch nicht erreicht, das hat unser Turnfest gelehrt.

Das Breslauer Turnfest zeichnete sich vor seinen Vorgängern dadurch vorteilhaft aus, dass man den Volks- und Wettkämpfen einen größeren Raum gewährt hatte. Dies war in jeder Beziehung zu loben; in Zukunft wird man voraussichtlich nach dieser Richtung hin noch mehr thun. Wiederholt ist von Fachmännern darauf hingewiesen worden, dass die Vorführung sogenannter Gipfelübungen an einzelnen Geräten, beispielsweise am Reck, auch mancherlei Bedenkliches habe. Solche Kunstleistungen entzücken das Auge des Kenners, reißen auch das Publikum hin zu lebhaftem Beifall, aber sie erwärmen die Massen nicht fürs Turnen und werben der Turnerei keine Jünger, sondern schrecken durch die Gefährlichkeit ihrer Ausführung eher ab. Anders ist dies bei den Volks- und Wett-

spielen. Hier sagt sich ein großer Teil der Zuschauenden, das könnte ich allenfalls auch; hier möchte ich mitmachen. Die Volksspiele sind weit mehr geeignet, der Turnerei Jünger zuzuführen. Außerdem sind die Volksspiele der schönste Schmuck eines Festplatzes; sie erst geben dem Turnfeste das Gepräge eines echten volkstümlichen Wettkampfes. Mit regstem Interesse verfolgte das Publikum den Gang der einzelnen Spiele. Stundenlang harrten die Leute aus in der sengenden Glut, um mit eigenen Augen zu sehen, ob die Leipziger oder die Breslauer beim Fußballspiel siegen würden. Mit einem gewissen Stolze sahen es die Breslauer, wie sogar ein Mitglied ihres Magistrats im Schweiße des Angesichts seines Amtes als Preisrichter hierbei waltete und hätten es beinahe einem Leipziger übel genommen, als dieser fragte: »Wer ist denn der rustikale Preisrichter in dem schwarzen Konfirmationsrocke?«

Unstreitig die idealste und edelste Zier der gesamten deutschen Turnerei ist die Art und Weise, in welcher die Sieger belohnt werden. Wenn bei einem italienischen oder schweizerischen Turnfeste die Sieger ermittelt worden sind, so führen »Weißgekleidete« die Sieger an eine mit allerlei wertvollen Geschenken belegte Tafel. Nachdem der erste Sieger sich sein Geschenk, einen Stutzen, eine goldene Uhr etc., gewählt, kommt der zweite Sieger an die Reihe u. s. f. Bekanntlich sind auch bei den deutschen Sportvereinen materiell wertvolle Prämien gebräuchlich; die deutsche Turnerei kennt keinen andern Ehrenpreis als einen schlichten Eichenkranz mit einer Schleife in den deutschen Landesfarben und einer entsprechenden Widmung. Niemand kann dem Sieger auf einem deutschen Turnfeste nachsagen, dass etwas anderes als allein die Ehre ihn zur Erringung des Preises angespornt habe. Nach dem Münchener Turnfest sagte ein Breslauer Turner zu seinen Freunden: »Passt auf, beim nächsten deutschen Turnfeste hole ich mir einen Preis.« Fünf Jahre hat er seitdem unablässig geübt, sogar Sonntag gönnte er sich keine Ruhe, und doch hätte ihm beinahe ein neidisch Geschick den Ehrenkranz versagt. Alle Stunden sah man ihn auf dem Festplatze üben, da — bei einer Übung, die er schon unzählige Male geprobt — stürzt er und bleibt ohnmächtig liegen. Nicht wahr, lieber Leser, du achtest den Mann nicht geringer, wenn ich dir erzähle, dass, als dieser Turner aus seiner Ohnmacht erwachte und sich seines Zustandes bewusst wurde, er bitterlich weinte — um seinen Kranz. Ich kenne den Mann und bin überzeugt, dass er um eine goldene Uhr nicht geweint hätte. Zu aller Freude hatte der Unfall keine übeln Folgen. Der Herr wurde dadurch nicht an der Teilnahme beim Wettkämpfen gehindert; er hat sich seinen Eichenkranz in allen Ehren erobert.

Wie schwer es ist, bei einem allgemeinen deutschen Turnfest einen Preis zu erwerben, will ich in nachfolgendem versuchen, dem Leser klarzumachen.

Bei den ersten allgemeinen deutschen Turnfesten war es möglich, Preise für gute Leistungen an einem einzelnen Gerät zu erlangen. Dies hatte zur Folge, dass sich die Turner die Ausbildung an demjenigen Gerät fast ausschließlich angeleben sein ließen, wozu sie infolge ihrer Körperanlage besonders befähigt waren, während sie die Ausbildung an andern Geräten vernachlässigten. Es ist klar, dass ein derartiges Turnen einseitig ist und die harmonische Ausbildung des Körpers hindert. Dem hat die »Deutsche Wettkämpfung« einen Riegel vorgeschoben. Wer heut auf deutschen Turnfesten einen Preis erlangen will, muss allseitig körperlich durchgebildet sein. Auf dem VIII. deutschen Turnfest in Breslau wurden von den Wettkämpfern verlangt: 1. Gerätübungen am Barren, Pferd und Reck, je 2 vorgeschriebene Pflichtübungen und je 1 (selbstgewählte) Kürübung; 2. volkstümliche Übungen: Hochspringen, Gewichtheben mit beiden Händen und Tauhangeln. Alle Übungen werden nach Punkten gewertet, und zwar die Gerätübungen in folgender Weise: 0 = ganz verfehlt, 1 = ungenügend, 2 = wenig genügend, 3 = genügend, 4 = gut, 5 = sehr gut. Im besten Falle waren also — da an den Geräten insgesamt 9 Übungen ver-

langt wurden — $9 \times 5 = 45$ Punkte an den Geräten zu erlangen. Bei den volkstümlichen Übungen können bei einer Art höchstens 10, (im ganzen also — da 3 Arten (Hochspringen, Gewichtheben und Tauhangeln) verlangt waren — $3 \times 10 = 30$ Punkte erreicht werden. Mithin konnte beim VIII. deutschen Turnfest ein Wettkämpfer im günstigsten Fall $45 + 30 = 75$ Punkte erringen. Dies ist keinem der mehr als 900 Wettkämpfer gelungen. Es mag hier gleich hinzugefügt werden, dass auf einem deutschen Turnfeste noch nie der Fall eingetreten ist, dass ein Turner die möglichst höchste Punktzahl erreicht hätte. Der beste der 153 gekrönten Wettkämpfer des Breslauer Festes, Weitz-Hannover, erreichte 65 Punkte; er blieb also noch um 10 Punkte unter der Möglichkeitszahl zurück.

Welch hohe Anforderungen an einen Wettkämpfer gestellt werden, ersieht man am besten bei den volkstümlichen Übungen. Beim Hochspringen wird bei 130 cm begonnen; je 5 cm höher zählt immer einen Punkt, 180 cm also 10 Punkte. Körting aus Hannover, jetzt in München, sprang sogar 190 cm. Zum Gewichtheben mit beiden Händen wird ein $37\frac{1}{2}$ kg schwerer Kugelstab benutzt. Die Hebung darf weder durch Kniewippen noch durch Rumpfwiegen unterstützt werden. 2 Hebungen zählen einen, 20 Hebungen 10 Punkte. Die 10 Punkte wurden hier von sechs Turnern erreicht. Das Hangeln erfolgt an einem 8 m langen Tau; die Beine müssen während der Übung vollständig ruhig gehalten werden. Jede Sekunde, welche der Turner weniger als 20 Sekunden braucht, rechnet man 1 Punkt. Wer also zu den 6 m nur 10 Sekunden brauchte, erzielte 10 Punkte. Diese Bestleistung im Hangeln wurde 5 mal erreicht.

Es ließe sich noch sehr viel von dem Turnen (Riegen-Wettkämpfen, Fechten, Ringen, Damenturnen u. s. w. u. s. w.) berichten, doch gehört dies mehr in ein turnerisches Fachblatt; auch die ausführliche Darlegung der durch die »Deutsche Wettkämpfung« vorgeschriebenen Wertung durch Punkte ist nur auf ausgesprochenen Wunsch einiger Leser der Schlesischen Schulzeitung erfolgt.

Zieht man nun, nachdem der Festjubel längst verrauscht, das Fazit des gewaltigen Festes, so muss man sagen: das Fest war großartig geplant; es ist — wenn man von Nebensächlichem absieht — vorzüglich durchgeführt worden und hat in allen Kreisen lebhafte Anerkennung gefunden. Noch wenige Tage vor dem Feste sagte ein Hausbesitzer zu seinem Nachbar, der ihn aufforderte, doch auch sein Haus zum Empfange der Turner zu schmücken: »Was werden uns schon die Leinwandjacken bringen!« Nun, »die Leinwandjacken« haben der Stadt Breslau viel gebracht, das sieht gewiss auch dieser Herr heut ein. Die weitesten Kreise der Bürgerschaft haben großen materiellen Gewinn zu verzeichnen. Ein solches Turnfest dürften sich viele für jedes Jahr wünschen. Den größten Erfolg aber hat die Stadt Breslau in moralischer Beziehung errungen. Man behauptet nicht zu viel, wenn man sagt, dass $\frac{9}{10}$ der fremden Turner mit argen Vorurteilen hierher kamen. Ein anscheinend sehr reicher Amsterdamer Turner sagte mir: »Ich handle direkt mit Indien und habe viel von der Welt gesehen, aber ich habe nicht geglaubt, dass mitten im Binnenlande eine Stadt wie Breslau liegen könne. Breslau ist Großstadt durch und durch, sowohl in seiner ganzen Anlage als in seinem gesamten Leben und Verkehr. Wir Amsterdamer können ein solches Fest nicht feiern, uns fehlt der Raum dazu. Ach, was haben Sie für herrliche Plätze mitten in der Stadt. Sie wissen gar nicht, welch Juwel sie an ihren großen, schönen Plätzen haben!« Gewiss, wir Breslauer wussten bisher nicht recht, was wir haben, die Fremden mussten es uns erst sagen; wir sind etwas laue Lokalpatrioten und trauen uns selbst nicht viel zu. Erst das Turnfest hat uns gezeigt, dass wir wohl etwas vermögen, wenn wir nur ernsthaft wollen. Ein Kölner sagte mir: »Das ist das dritte deutsche Turnfest, das ich mitmache, aber ich sage ihnen ganz aufrichtig, hier war es am schönsten;« und

ein Dresdener meinte auf der herrlich erleuchteten Liebichshöhe: »Da rühmen wir immer unsere Brühlsche Terrasse, und in jedem Reisehandbuche steht davon. Was ist die Brühlsche Terrasse mit ihrem bischen Lichterglanz in der Elbe gegen dieses Bauwerk. Das ist ja geradezu feeenhaft!« Ja, nicht jede Stadt hat eine Liebichshöhe, und nicht jeder versteht eine Illumination so zu gestalten »wie unser Branddirektor Herzog!« Als ein drastisches Beispiel, wie gut es den fremden Turnern in Breslau gefallen, möge noch erwähnt werden, dass acht Wiener Turner, die nach einer Koppenpartie schon auf österreichischem Boden angelangt waren, von Halbstadt aus nochmals mit ihrer Fahne hierher zurückkehrten, weil es ihnen hier »zu gut gefallen«. Fürwahr, Breslau kann stolz sein auf die schmeichelhaften Lobsprüche der fremden Gäste. Schwerlich dürfte es nach den bisherigen deutschen Turnfesten in so reichem Maße geschehen sein, dass die Heimgekehrten noch von ihren Heimatsorten aus in fast überschwenglichen Ausdrücken ihren Dank in öffentlichen Blättern aussprachen. Wenn in Zukunft im deutschen Vaterlande und über dessen Grenzen hinaus von Breslau eine ganz andere, viel günstigere Meinung herrscht, so hat das VIII. deutsche Turnfest sehr wesentlich dazu beigetragen. Als Feststadt hat Breslau nach dem übereinstimmenden Urteile die höchste Punktzahl erreicht, die je zu erreichen war! Das dankt Breslau neben der Gunst der Witterung seinen eigenen städtischen Behörden wie dem weitgehenden Entgegenkommen der Militärbehörde, ferner der wackeren Mitarbeit der Presse wie der gesamten Bürgerschaft und in letzter Reihe auch der unermüdlichen, aufopferungsvollen Thätigkeit seiner — »Leinwandjacken«. Den letzteren noch ein besonderes »Gut Heil!«

Breslau.

Fr. Hoffmann.

Wochenschau.

War es nicht ein Wagnis, als unser Kollege Fedor Sommer in Liegnitz sich hinsetzte und das dreikärtige Charakterbild »Pestalozzi in Stanz« schrieb? Die Liegnitzer Luft regt ja zu einer solchen That an. Dort, am Hauptsitz des »Schles. Pestalozzivereins«, wirkt ein Vorstand, dessen rühmenswerte Rüstigkeit alle Kräfte in seinen Bereich zieht. Zu Pfingsten nächsten Jahres soll das 25jährige Bestehen des segensreichen Vereins besonders würdig gefeiert werden. Bei dieser Gelegenheit eine Aufführung zu veranstalten, welche die Gestalt des Schweizer Pädagogen in ihrer Schlichtheit und Hoheit zugleich den begeistert lauschenden Festgenossen ergreifend vor Augen stellt, war eine erwünschte Aufgabe. Hierzu kommt die fortwährende Anfeuerung durch einen am Orte wirkenden Pestalozzi-Schriftsteller, der sich in den Lebens- und Werdegang des Meisters von Stanz und Ifferten mit besonderer Liebe vertieft hat und durch Wort und Schrift die Teilnahme der Jetztlebenden nachhaltig zu wecken versteht. Soeben gelangt ein neues Werkchen des Herrn Pastor Seyffarth, »Pestalozzi in Preußen«*) in unsern Besitz, eine Lektüre, die wohl nicht nur von allen jungen Lehrern des präsenten Wissens wegen, sondern auch von den Älteren im Amte gebührende Würdigung finden wird. Ein schöneres und schärferes Zeitbild kann man sich nicht wünschen.

Wie aber hat unser dramatisierender Kollege Sommer seine Aufgabe gelöst? Zunächst hat er einen richtigen Griff aus dem Leben des edlen Volksfreundes, eine Episode mit großem historischen Hintergrunde, »Pestalozzi in Stanz«, herausgegriffen. Volksaufruhr, physischer und moralischer Niedergang der ordnungslosen Massen, politischer Völkerschacher, und mitten inne ein Mann ohne Mittel und Einfluss, beseelt aber von einer wahren Heilandsliebe, der die verlaufenen und verkommnen Kinderscharen an seinem Herzen sammelt, der da glaubt, im Stanzer Klosterhause ein sicheres Nest für die Ärmsten gefunden zu haben, bald aber sein Werk in nichts zerfallen sieht, als die Franzosen kommen, »nicht als Eroberer, sondern als Freunde

zu den Söhnen Tells«, wie sie sagen. — Widerliche Pöbel-scenen spielen sich ab; hündische Gesellen, darunter ein Dorf-schulmeister, treiben ihr anekelndes Wesen. Die feine Welt mit Glacéhandschuh und Fächer verschließt ihr Auge vor derartigen wüsten Vorgängen; sie liebt zwar auch etwas Fäulnis, sogar sehr viel, aber auf dem Boden des Parketts in schlüpfrigen Ehestandskonflikten. Sie will enthüllt sehen, was sich am tiefsten versteckt; dergleichen Pöbel-skandal, wie er in Stanz sich abspielt, ist ihr, offen gestanden, zu ehrlich, zu nichtspannend brutal. Auch müssen solche Scenen mit krampfhafter Massigkeit gespielt werden; auf kleinen Bühnen schlagen sie leicht um und bekommen einen komischen Beigeschmack, welcher zu dem tiefen Grundcharakter im ärgerlichsten Widerspruch steht. Wir sind ganz von der gewaltigen Wirkungskraft des Sommerschen Charakterbildes überzeugt, aber nur unter der Voraussetzung des großen, überwältigenden Bühnen-apparats. Pädagogische Blätter haben zwar schon von großen Erfolgen des Stückes bei gelegentlichen Vereinsaufführungen vermeldet; es überschleicht uns trotz alledem ein Zweifel. Möchte Herr Sommer nur einen Versuch machen bei der »Freien Bühne« in Berlin, die gern zu solchen Versuchen sich geneigt zeigt. Erstlich sind ihm die kurzgefassten Massen-scenen wirklich gut gelungen, zweitens haben wir es, im Grunde genommen, mit einem echt neuzeitlichen, sozialen Stücke zu thun, das weit entfernt ist von jeder frömmelnden Heilungstendenz. Es wird sich ja zeigen, wie ein ernster denkendes Theaterpublikum dieser neuen, nicht in Ibsenscher Art grübelnden Volksdichtung gegenüber sich verhalten wird. Fern von schiefen philosophischen Problemen, streng sich haltend an schlichte, ungeschminkte Wahrheit, sucht das Drama einen geraden Weg auf das Herz des offen und unverfälscht fühlenden Volkes. Ein »Charakterbild« soll es sein; die Charaktere sind auch durchweg entsprechend geschildert. Der Hauptperson Pestalozzi sind meist nur eigene, in seinen Werken enthaltene Worte in den Mund gelegt. Etwas herb scheint uns der als »Regierungs-Kommissar« mit einer hervorragenden Rolle betraute Zschokke. Sonst ist es ein wesentlicher Vorzug des Stückes, dass es in seiner geschichtlichen Grundlage der Hauptsache nach von dem wirklichen Vorgange nicht abweicht. Die Handlung spielt sich ohne Weitschweifigkeit in knapp dramatischer Weise ab. Schon seit einigen Wochen hatten wir die Absicht, das Sommersche Stück, soweit es uns der Raum zulässt, etwas eingehender zu besprechen. Es ist dies somit geschehen. Mag nunmehr die pädagogische Welt Einsicht nehmen von der Arbeit des mit einem richtigen Bühnen-nery begabten Verfassers. Möchte das Werk auch trotz seines der Theaterwelt ungewöhnlichen Abschlusses Eingang finden auf die Bretter, welche die Welt bedeuten.

Der Schluss des seltsamen Stückes lautet: »Mein Entschluss ist gereift in dieser schwersten Stunde meines Lebens (mit gehobener Stimme): »Ich will Schulmeister werden!« Mit Staunen vernehmen die Personen der Handlung diesen verzückten Ausruf Pestalozzis. Mit Staunen und Kopfschütteln wird auch das nach Hause gehende Publikum die Unbegreiflichkeit dieses den Lehrerstand adelnden Wortes erwägen. »Ich will Schulmeister werden.« Was ist da Großes und Welterschütterndes? Seit Pestalozzi diesen Ausspruch that, hat der Lehrerstand zwar stetig an Bedeutung gewonnen. Aber dennoch wird auch heutzutage nur selten einer diesem mithevollen und verantwortungsreichen Berufe den Tribut tiefster Hochachtung zollen. Ein solcher Mann, der es nie an aufrichtiger Würdigung fehlen ließ, wurde in Breslau am vorigen Sonnabend zu Grabe getragen: der alte Elsner, von dem wir unsern auswärtigen Lesern so häufig schon berichtet haben. Eine Zeitlang ist Dr. Moritz Elsner selbst Lehrer gewesen, in sturm bewegten Tagen, als in den Reihen der akademischen Lehrer noch nicht an einen hohen Titelstreit zu denken war, sondern Männer aus ihrer Mitte traten, die im Kampfe für die Freiheit ihre eigene Freiheit opferten. Seine Jugendliebe für die Schule ist ihm eigen geblieben, und wenn

*) Verlag von Karl Seyffarth in Liegnitz, Preis 80 Pf.

es ein Kennzeichen echten Pädagogentums ist, sich bis in das höchste Alter hinein einen Funken frischer Jugendlichkeit zu bewahren, so ist dieses Glück dem nun mit 85 Jahren Heimgangenen vollauf zuteil geworden. In der Presse, als Stadtvater und Schuldeputationsmitglied hat er für die Volksschule so manches erfolgreiche Wort gesprochen. Für sie hatte er keine Zeit, müde zu sein. Unvergessen bleibt ihm, wie er ganz besonders während der letzten Gehaltsbewegung entscheidend für eine zeitgemäße Reorganisation eingetreten ist. Leider war der Lehrerschaft keine Gelegenheit geboten, durch Grabgesänge und ein zahlreiches Ehrengesetz ihre dankbare Anerkennung kundzugeben, da der bescheidene Mann nur die Beteiligung seiner nächsten Angehörigen bei der Bestattungsfeier gewünscht hatte. Vielleicht lässt sich dieser Ehrenpflicht demnächst noch Gentige leisten an der Stätte, wo der brave Mann nunmehr im ewigen Schlummer ruht.

Korrespondenzen.

Berlin. [Nachdem der Kultusminister] die ihm von dem Vorstand des Landesvereins preußischer, für höhere Lehranstalten geprüfter Zeichenlehrer vorgetragenen Wünsche betreffs des Zeichenunterrichts und der Stellung der Zeichenlehrer an höhern Schulen eingehend geprüft hat, hat er dem Vorstand einen Bescheid zugehen lassen, worin u. a. ausgeführt wird:

»In den Lehrplänen und Lebraufgaben für die höhern Schulen vom 6. Januar 1892 ist die Bedeutung des Zeichenunterrichts als besondern Lehrfachs und als unentbehrlichen Hilfsmittels für den Anschauungsunterricht vollkommen gewürdigt. Ebenso ist bezüglich der Realanstalten, an denen Zeichenunterricht in weiterm Umfang erteilt wird als an gymnasialen Anstalten, dafür Sorge getragen, dass dem Zeichenunterricht bei Versetzungen und in der Reifeprüfung die gebührende Sshätzung zu teil werden kann und in den Prädikaten für die Leistungen Ausdruck findet. Darüber hinauszugehen und das Zeichnen allgemein wie ein wissenschaftliches Lehrfach zu behandeln, ist nach Lage dieses Unterrichts an den meisten unsrer höhern Schulen und bei der Verschiedenartigkeit der Vorbildung der Zeichenlehrer zur Zeit ausgeschlossen. Schon der Umstand, dass 1892 an 550 höhern Schulen nur 144 definitiv angestellte Zeichenlehrer waren, die über 14 Stunden Zeichenunterricht erteilten, und dass von diesen nur 129 die Prüfung als Zeichenlehrer bestanden hatten, muss den Vorstand überzeugen, dass die von ihm geforderte einheitliche Wertung der mit infolge davon so verschiedenen Leistungen der Schüler im Zeichnen unmöglich ist. Ein behaupteter Widerspruch der bestehenden Bestimmungen beruht auf irriger Auslegung. Zwar ist das Zeichnen ebenso wie das Turnen ein allgemein verbindliches Lehrfach, gehört aber gleichwohl wie dieses nicht zu den unter § 3 der Ordnung der Reifeprüfung für Realgymnasien etc. genannten wissenschaftlichen Prüfungsfächern. Daraus folgt, dass die Prädikate im Zeichnen und im Turnen weder als Ausgleichsgegenstände noch für das Bestehen der Prüfung von Bedeutung sein können, wie dies auch in § 12, 3 der Ordnung der Reifeprüfungen klar ausgesprochen ist. Wenn gleichwohl an Realanstalten der Zeichenlehrer als Mitglied der Prüfungskommission zugelassen ist, so hat dies seinen Grund darin, dass ihm Gelegenheit gegeben werden soll, bei Prüfung der nach § 10, 1 Abs. 3 der Ordnung der Reifeprüfung für Realgymnasien vorzulegenden Zeichnungen und bei Feststellung des Prädikats für das Zeichnen sein fachmännisches Urteil zur Geltung zu bringen. In diesen Bestimmungen eine Änderung eintreten zu lassen, muss ich ablehnen. Die Zeichenlehrer bezüglich der ersten Anstellung anders zu behandeln als die wissenschaftlichen Lehrer, muss ich gleichfalls ablehnen. Auch bfindet sich mich nicht in der Lage, geprüften, endgültig angestellten Zeichenlehrern generell den Titel »Oberlehrer« zu verleihen, bin aber, wie es bisher schon mehrfach geschehen ist, bereit, verdienten ältern Zeichenlehrern auf Antrag der Provinzial-Schulkollegien diesen Titel zu verschaffen. Wenn der Vorstand behauptet, dass der Unterschied im Gehalt der Zeichenlehrer und der wissenschaftlichen Lehrer im Verhältnis zu dem Unterschied der Bildung beider zu groß ist, so vermag ich einerseits diese Behauptung als eine beechtigte nicht anzuerkennen, mache aber anderseits den Vorstand auf den weit größern Unterschied in der Bildung der Zeichenlehrer selbst aufmerksam, für die gleichwohl ein gleiches Gehalt verlangt wird.«

Der Kultusminister hat diesen Bescheid den Provinzial-Schulkollegien zur Kenntnisnahme zugehen lassen mit dem Bemerkten, ihren ganzen Einfluss dahin geltend zu machen, dass fernerhin, wie für das Turnen, so auch für das Zeichnen mehr als bisher wissenschaftliche Lehrer von höhern Schulen sich befähigen und dadurch ihre Verwendbarkeit steigern. Gleichzeitig sollen sich die Provinzial-Schulkollegien bis zum 1. April 1895 über eine etwaige Änderung der bestehenden Prüfungsordnung für Zeichenlehrer in höhern Schulen äußern.

— [Die Verbesserung des Präparanden-Bildungswesens.] Wie die »Preußische Lehrerzeitung« schreibt, soll eine Neuordnung des Präparanden-Bildungswesens seitens der obersten Unterrichtsverwaltung in Aussicht genommen sein, und es erfolge die hier und da dringend gewordene Errichtung neuer Präparanden-Anstalten nur deshalb nicht schon jetzt, weil die beabsichtigte Neuregelung vorher zum Abschluss gebracht werden solle. Vor längerer Zeit hat das Unterrichts-Ministerium mehrere auf dem Gebiete des Lehrerbildungswesens hervorragend thätige Schulmänner mit der Ausarbeitung eines genauen Planes über die Gestaltung der Präparandenbildung beauftragt. Deren Berichte sind seiner Zeit erstattet worden, doch ist seitdem über den Stand der ganzen wichtigen Angelegenheit nichts verlautet.

— Wie die »Preuß. Lehrerztg.« berichtet, hat der Herr Unterrichtsminister in einem neueren Erlass auf die segensreiche Bedeutung der Schulen für schwachsinnige Kinder, deren es jetzt in einer größeren Anzahl von preußischen bzw. deutschen Städten (auch in Breslau) gebe, hingewiesen und ihre Förderung durch die betreffenden Kommunen mit Freude anerkannt. Von der Stadt Berlin abgesehen, wo die schwachsinnigen Kinder in Privatkursen unterrichtet werden, bestehen in den übrigen preußischen Städten, die bereits hier vorgegangen seien, dafür öffentliche städtische Schulen, zusammen 26 Schulen mit ungefähr 700 Kindern. In dem Erlass lenkt der Herr Minister die besondere Aufmerksamkeit der Aufsichtsbehörden auf den Lehrplan dieser Schulanstalten. Derselbe müsse notwendig so gestaltet sein, dass auf jeder Stufe dieser in den einzelnen Städten sehr verschiedene abgestuften Schulen (in zwei Städten sind dieselben zu sechsstufigen Schulen entwickelt worden) und in jedem Lehrgegenstande ein gewisser Abschluss erreicht werden könne, damit nicht zu schwache Kinder überbürdet, aber auch nicht zu spät entwickelte, doch schließlich genügend befähigte Kinder unnötig von der Volksschule zurückgehalten werden. Bei den mehrstufigen Schulen dieser Art ist anzunehmen, dass die verschiedenen Stufen der Bildungsfähigkeit der einzelnen Kinder entsprechen sollen, so dass nur diejenigen in die oberste Klasse gelangen, die sich ganz besonders entwicklungsfähig erwiesen haben, während die übrigen je nach ihrer geringeren Begabung in den vorhergehenden Klassen zurückbleiben.

Breslau. [Pädagogisches Lesezimmer.] An Neuigkeiten sind eingegangen: »Naturalismus, Nihilismus, Idealismus in der russischen Dichtung« v. E. Bener; »Friedrich der Große und die deutsche Litteratur« v. Dr. A. Berger; »Die deutsche Nationallitteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart« v. Dr. W. Stern; »Die Kunst und das Volk« v. Dr. E. Reich; »Das Ziel des Lebens und das in der Natur gegründete ethische Gesetze« v. J. J. Lachmann; »Die Anfänge eines neuen sozialen Geistes« v. Prof. W. Foerster; »Was heißt ethische Kultur?« v. Prof. Jodé; »Das Verhältnis der Ethik zur Religion« v. Prorektor Dr. Maass; »Veredelung oder Verrohung des Kampfes um die Wohlfahrt« v. Dr. E. Harmening; »Die Judenfrage, ökonomisch und ethisch« v. Dr. Fr. Lütgen. Nochmals sei darauf aufmerksam gemacht, dass seit dem 1. Juli cr. die neuesten Hefte der »Zukunft« und der »Grenzboten« ausliegen, Montag, d. 20. Aug., Abends 8 Uhr, wird Koll. Freitag im Lesezimmer einen Vortrag halten über »Die hervorragendsten Vertreter der deutschen Lyrik in der Gegenwart.«

— [Aufbesserung der Landlehrer-Gehälter.] Nach den von der Schulaufsichtsbehörde neuerdings aufgestellten Grundsätzen soll das Jahreseinkommen eines ersten oder alleinstehenden Lehrers, der zugleich Organist und Küster ist, außer der freien Wohnung 1300 M betragen. Da eine große Anzahl von Schulstellen diesen Betrag nicht nachweist, so ist die Neuauftstellung der Einkommensverzeichnisse verfügt und in einzelnen Kreisen des Bezirks bereits zur Durchführung gelangt. Die Mehrbeträge werden unter Beteiligung der Patronat nach dem bisher geltenden Maßstab aufgebracht. Da die östlichen Provinzen vom 1. April 1895 an gegenüber den gegenwärtig zu leistenden Schulabgaben von 10 Millionen Mark die Summe von 18 Millionen M Realsteuern zu kommunalen Zwecken zugewiesen erhalten, so sollte man es für selbstverständlich halten, dass die von der Behörde angeordnete Gehaltserhöhung der Lehrer seitens der Gemeinden einfach anerkannt wird. Leider ist dem aber nicht so, wie aus nachstehenden Fällen, die Referent aus persönlicher Wahrnehmung mitteilt, charakteristisch erhebt: In der Gemeinde A., die vom 1. April k. J. ab 300 M Staatssteuern erhält, sollte das Lehrereinkommen um 100 M erhöht werden. Der bezügliche Beschluss der Schulväter lautete auf Ablehnung jeder Aufbesserung! — Die Gemeinde B. hatte das Gehalt um etwa 400 M zu erhöhen. Dies geschah auf folgende Weise: Der Ertrag des Ackers, bisher auf 72 M pro Hektar angenommen, wurde auf das Doppelte geschätzt, obgleich benachbarte gleich klassifizierte Parzellen zur Steuereinschätzung mit nur 80 M angenommen wurden. Sodann »musste« das Kirchenamt bedeutend mehr bringen. Auf diese Art gelang es, 1270 M Gehalt nachzuweisen. Den Rest von 30 M (die thatächliche Aufbesserung also) »bewilligte« man — nicht aus Gemeindemitteln, sondern aus dem Überschuss von 65 M., den der Schulverband bisher von den 500 M Staatsbeitrag — herausgezahlt bekam. — Ob die hohe Schulbehörde mit derartigen »Gehaltserhöhungen« einverstanden sein wird? Jedenfalls liegt es im Sinne obiger Verfügung, die betreffenden Gehälter nicht auf fiktivierte Weise zu erhöhen, sondern

den Lehrern eine thatsächliche, längst als notwendig erwiesene Aufbesserung angedeihen zu lassen.

Breslau. [Förderung des Jugendspiels.] Wie die Königliche Regierung zu Breslau in einer soeben an sämtliche Kreis-Schulinspektoren des Bezirks gerichteten Verfügung mitteilt, findet unter der Leitung des Gymnasial-Direktors Dr. Eitner in Görlitz daselbst in der Zeit vom 26. August bis 1. September d. J. wiederum ein Lehrkursus im Jugendspiel statt. Die Teilnahme an diesem Kursus steht jedem Lehrer offen; es bedarf, um zu demselben zugelassen zu werden, nur einer Anmeldung an den Gymnasial-Direktor Dr. Eitner in Görlitz. Die Kreis-Schulinspektoren werden von der Regierung veranlasst, namentlich die Lehrer städtischer und mehrklassiger Schulen auf die Kursus aufmerksam zu machen und, um dem einen oder dem anderen die Teilnahme zu ermöglichen, mit dem Magistrate, den Schuldeputationen und den Schulpräsidien in Verbindung zu treten. Die Regierung würde einen Urlaub zu diesem Zwecke gern bewilligen. Die genannte Behörde hat sich ferner vorbehalten, an einzelne Teilnehmer nach Maßgabe der ihr zur Verfügung stehenden Mittel eine Beihilfe zu den Kosten zu gewähren, wenn eine solche von den bezw. Kreis-Schulinspektoren beantragt werden sollte.

Glatz. [Neuregulierung der Lehrergehälter.] Die Königliche Regierung zu Breslau hat an den hiesigen Magistrat unter dem 14. v. Mts. eine Verfügung gerichtet, in welcher eine Neuregulierung der Gehälter der Lehrer und Lehrerinnen an den hiesigen städtischen Schulen gefordert wird. In der Verfügung wird gleichzeitig mitgeteilt, dass der Herr Minister für den Fall, dass die städtischen Behörden sich bereit finden lassen, eine entsprechende Aufbesserung schon vom 1. Juli d. J. vorzunehmen, eine einmalige Beihilfe von 3000 M. in Aussicht stellt, um der Kommune die Deckung des Mehraufwandes im laufenden Etatsjahr zu erleichtern. In der kürzlich abgehaltenen Stadtverordnetensitzung beantragte der Magistrat, der Regierungsverfügung zu entsprechen und die als unzulänglich bezeichneten Volksschullehrergehälter aufzubessern. Für die Lehrer beantragte der Magistrat ein Anfangsgehalt von 1200 M., einschließlich der Wohnungs- und Feuerungsentschädigung. Von fünf zu fünf Jahren steigt das Grundgehalt um je 200 M., bis nach 25jähriger Dienstzeit das Höchstgehalt von 2200 M. erreicht wird. Für die Lehrerinnen ist ein Grundgehalt von 900 M. festgesetzt, welches in Zeiträumen von fünf zu fünf Jahren um je 100 M. steigt, so dass nach 25jähriger Dienstzeit ein Maximalgehalt von 1400 M. erreicht wird. Die Stadtverordnetenversammlung erklärte sich mit dem Magistrats-Antrage einverstanden. Für das Etatsjahr 1894/95 erwächst durch diese Gehaltserhöhung der Kommune eine Mehrausgabe von 3382,50 M., Hiervon deckt der Minister 3000 M., so dass noch ein Zuschuss von 382,50 M. seitens der Stadt notwendig ist. Bisher betrug das Grundgehalt der Lehrer 900 M., wozu noch 204 M. Wohnungs- und Feuerungsentschädigung kommen; das Gehalt stieg von fünf zu fünf Jahren um je 225 M. bis zu einem Höchstgehalt von 2004 M. einschließlich des Wohnungs- und Feuerungsgeldzuschusses.

Glogau. [Rektoren oder Hauptlehrer?] Wie verlautet, sollen an den hiesigen evangelischen sechsklassigen Bürgerschulen nicht Rektoren, sondern Hauptlehrer angestellt werden. Ein Ministerial-Erlass vom 12. Juli 1893 sagt aber: »Sowohl im disziplinarischen wie im unterrichtlichen Interesse erachte ich es für geboten, dass reichgegliederte Volksschulen besonderen Dirigenten unterstellt werden, die sich eine umfangreiche und tiefergehende pädagogische Bildung, wie sie in der Rektoratsprüfung darzulegen ist, angeeignet haben, so dass sie insbesondere befähigt erscheinen, nach allen Seiten in intensiver Weise auf die Durchführung des Lehrplans einzuwirken. Solchen Dirigenten wird auch unbedenklich eine angemessene Befugnis hinsichtlich der Leitung des Schulsystems beizulegen und ihre gesamte Amtsführung direkt den Kreisschulinspektoren zu unterstellen sein. Die Anstellung von Rektoren an sechs- und mehrklassigen Schulen ist ohne Rücksicht darauf vorzunehmen, ob an dem betreffenden Lehrerkollegium eine hierzu geeignete Persönlichkeit bereits vorhanden ist.“ Der Minister verlangt also, dass im Interesse der Schule solchen Lehrern, welche außer ihren Pflichtprüfungen noch zwei besondere Examina — die Mittelschullehrer- und Rektoratsprüfung — abgelegt haben, die Leitung von sechs- und mehrklassigen Schulen übertragen werde. Hier in Glogau scheint man nach dem »Ndschl. Anz.« diesen Ministerial-Erlass wohl nicht beachten zu wollen, obgleich der Minister auch schon am 1. Juli 1889 und am 25. Juli 1892 Verordnungen in gleichem Sinn erlassen hat. Es entsteht nun die berechtigte Frage: Welchen praktischen Wert haben überhaupt Rektoratsprüfungen, wenn in einer Stadt wie Glogau an sechsklassigen Schulen keine geprüften Rektoren angestellt werden sollen. Die nur vierklassige katholische Bürgerschule steht unter der Leitung eines Rektors und gewiss nicht zum Schaden der Schule. Müsste demnach an sechsklassigen Schulen die Anstellung von Rektoren nicht selbstverständlich sein?

Leobschütz. Am 16. Juni hielt der hiesige Pädagogische Verein eine von 24 Mitgliedern besuchte Versammlung ab, in welcher Kollege Hofrichter einen Vortrag über den »römischen Grenzwall« (limes Romanus) hielt. An der Hand einer selbstgezeichneten Karte gab derselbe eine ausführliche und interessante Beschreibung der römischen Grenzwälle und Mauern, die sich zum Teil bis in die heutige Zeit erhalten haben. Allseitiger Beifall und der besondere Dank des Vorsitzenden lohnten

den Referenten für seine mühsame Arbeit. In gewohnter Weise gab der Vorsitzende dann einen Überblick über die Vorkommnisse auf dem Gebiete des Schul- und Lehrerlebens, wobei der bekannte Brief des Zentrumsabgeordneten Dr. Lieber nicht unerwähnt blieb. Für das zu gründende Denkmal des Lehrertribunen Harkort wurde ein Beitrag aus der Vereinskasse bewilligt. — In der Vereinssitzung am 21. Juli hielt Kollege Nitzpon II. einen Vortrag über das Thema: »Die meteorologischen Stationen i. a. und speziell die hiesige.« Referent machte durch die mitgebrachten Karten, Pläne, Instrumente etc. seinen Vortrag so anschaulich und interessant, dass ihm die Versammlung mit einem lauten »Bravo« lohnte. Alsdann verlas der Schriftführer, Kollege Kassner, den in Nr. 12 der »Schles. Schulzeitung« veröffentlichten Artikel des Kollegen Schink-Breslau: »Sollen die polnischen Schüler in den preußischen Schulen den Religionsunterricht in deutscher oder polnischer Sprache erhalten?« Ein dritter Punkt der Tagesordnung betraf die Feier des 25. Stiftungsfestes. Es wurde beschlossen, dieses am 10. November zu feiern; es wurden die nötigen Arrangements einer Kommission, bestehend aus den Kollegen Brzmallia, Klehr, Kothe, Krause und Krautwurst-Gröbnig übertragen. Die nächste Sitzung findet im September als Wanderversammlung in Raden statt.

Muskau. [Wiedersehensteier.] Am 1. August d. J. waren fünf und dreißig Jahre vergangen, seit die ersten Zöglinge des damaligen Reichenbacher Hilfs-Seminars ins Lehramt eintraten. Kantor Klincke hatte die noch lebenden Kursusgenossen zu einer Wiedersehensfeier Mittwoch, den 1. August nach Muskau eingeladen. Leider waren etliche durch eigene oder durch Krankheit in der Familie am Erscheinen verhindert, so dass nur ein kleines Häuflein von acht Personen sich bildete. Anwesend waren: Baumert-Haynau, Fellendorf-Goldentraum, Hoppe-Falkenberg, Klincke-Muskau, Luft-Hähnichen, Müller-Giersdorf, Säglitz-Hermsdorf und Sperlich-Neundorf. Nachdem Kollege Klincke schon vormittags fünf Gäste am Bahnhofe in Empfang genommen hatte, fand bald eine Besichtigung der schönen Anlagen beim Hermannsbade statt. Nach 3 Uhr wurde der kleine Freundeskreis leider nur noch durch zwei Ankommlinge vermehrt. Nun wurde bald ein Gang nach der Stadt unternommen, wo uns Klincke zunächst in seine schöne Amtswohnung führte, gleichzeitig aber auch nötigte, tüchtig zu kosten, was sein Keller barg an edlem Rebensaft. Hierauf brachte er in der Kirche das schöne Silbermanne Orgelwerk in mannigfachster Weise zur Geltung. Nun galt es die Umgebung des Schlosses und den unteren Teil des großartigen Parkes in Augenschein zu nehmen. Abends 8 Uhr begann die Festtafel. Nachdem Klincke ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausgebracht, begrüßte er mit herzlichen Worten die erschienenen Jugendgenossen und gedachte auch der seit letzter Zusammenkunft verstorbenen Kollegen Pavelt-Freiburg und Helbig-Groß-Kotzenau, sowie des auch zur Ruhe eingegangenen Geheimen Ober-Regierungs-Rates Herrn Wätzoldt-Berlin. Auch des einzigen noch lebenden Lehrers der damaligen Reichenbacher Anstalt, des leider jetzt krank dargeworfenen Seminar-Musiklehrers Herrn Baumert-Liegnitz, wurde in Liebe gedacht. Drei Tafellieder erhöhten die Feier. Viel zur Erheiterung trug unser »Gustav Luft« bei, der, wenn auch dem Amte untreu geworden, uns doch treu bewahrt hat die Freundschaft, und sich auch noch zeigte als Meister im Witzereißen. Die mitternächtliche Stunde mahnte, das Nachtlager aufzusuchen, und schon früh 6 Uhr Donnerstags wurde aufgebrochen, um in vierstündigem Wanderung die noch sehenswertesten Punkte des Parkes, wie das herrliche Mausoleum, die Hermanns-Eiche, das englische Haus u. s. w., zu besuchen. Gegen 11 Uhr reichten sich die Festteilnehmer auf dem Bahnhofe beim Abschiedsseidel die Hand auf Wiedersehen in Görlitz 1899, dem Kollegen Klincke aber herzlich dankend für die uns in Muskau so schön bereiteten, genussreichen Stunden.

Ostpreußen. [Herder-Jubiläum.] Die Stadt Mohrungen rüstet sich, den 150. Geburtstag Herders festlich zu begehen. Für die Herder-Feier ist vorläufig folgendes Programm entworfen worden: Sonnabend, den 25. August, vormittags: Schulfeier vor dem Herder-Denkmal; nachmittags: Umzug der Gewerbe durch die Stadt, Konzert; abends: Empfang der zur Feier eingetroffenen Gäste auf dem Bahnhof, darauf Begrüßungsrede. Sonntag, den 26. August, morgens: Empfang der übrigen Gäste auf dem Bahnhof, Umzug durch die Straßen, Aufstellen vor dem Rathause, Ansprache des Bürgermeisters Schmidt; 11 Uhr: Festgottesdienst; nach Beendigung des Gottesdienstes: Marsch nach dem Herder-Denkmal, wo die offizielle Gedächtnisfeier stattfindet; nachmittags: Nachfeier durch Gesänge, Deklamationen, Ansprachen etc.

Kgr. Sachsen. [Abgestürzt.] Wie ein in Meerane eingetroffenes Telegramm aus Macugnaga (Italien) meldet, ist Gust. Adolf Meyer, Lehrer an der Bezirksschule I in Dresden, vom Monte-Rosa abgestürzt und tot aufgefunden worden. Kollege Meyer hat die Besteigung des Monte-Rosa ohne Begleitung ausgeführt. Man fand bei dem Leichnam noch 250 Lire vor. Er ist bereits beerdigte. Meyers letzte Nachricht an seine Gattin datiert, wie die »Dresd. Nachr.« mitteilen, vom 26. Juli, worin er die Besteigung ankündigt. Der Verunglückte, als ein eifriges Mitglied des Alpenvereins, Sektion Zwickau, bekannt, ist ein Opfer seines Wagnisses geworden.

Sommerfeld. [Zur Lokalschulinspektion.] Seitens der hiesigen Lokalschulinspektion, die sich in den Händen der Geistlichen befindet, ist die Bitte um Befreiung von der Ortsschulaufsicht an Konsistorium und Regierung gerichtet worden. Wie verlautet, sollen

die Geistlichen zum 1. Oktober d. J. von diesem Nebenamt entbunden und die Lokalschulinspektion für unsre Volksschulen dem Rektor Melcherek übertragen werden.

Fehrbellin. [Aufgepasst.] »Übermorgen abend große Extrabrillant-Gala-Vorstellung mit ganz neuem Programm. Zum Schluss: Der wahnsinnige Schulmeister!« — so rief der Kloon einer herumziehenden Akrobatenbande der jubelnden Kinderschar am Schluss der Vorstellung zu, und am folgenden Tage kündete er der Bürgerschaft des Städtchens das ungewöhnliche Ereignis mit Schuedereng-teng und Bumbumbum an. Der Rektor hatte nichts Eiligeres zu thun, als auf Anraten der Kollegen in die Bürgermeisterei zu laufen, um die Aufführung verhindern zu lassen. Hier erfuhr er aber, dass die Bande dem Ortsoberhaupt mehrere Köpfe Kohl gestohlen, 10 ♂ Ordnungsstrafe bezahlt habe und über die Grenze geschoben sei — zum Leidwesen der Schulkinder, welche sich auf die »Pantomine« mit dem vielverbeißenden Titel schon sehr gefreut hatten.

Worbis. [Der hiesige Kreisschulinspektor, Schulrat Polack] ist zum unbesoldeten Stadtrat auf 6 Jahre gewählt und von der Regierung bestätigt worden.

Neuzelle. Beim Bloßlegen der inneren Fundamentmauern zum Seminar-Neubau ist man im Kreuzgange auf eine Anzahl Särge gestossen, deren Holz noch sehr fest ist, da sie im trockenen Sande liegen. Einer davon wurde geöffnet, und man war überrascht, die Leiche wohl erhalten zu sehen. Die Gewandung zerstäubte zwar etwas, aber die Fleischteile des Gesichtes und der Vollbart machten einen verhältnismässig frischen Eindruck. Habit, Rosenkranz mit Medaille, sowie der Bart ließen erkennen, dass der Verstorben ein Zisterzienser, sondern vermutlich ein Dominikaner war; jedenfalls ein Flüchtling aus Frankreich zur Zeit der grossen Revolution, der hier seine Ruhestätte gefunden. Die Untersuchungen der Fundamente und andere Nachgrabungen haben zu dem falschen Gerüchte Veranlassung gegeben, dass man noch einen Schatz zu heben hofft, wie dies im Jahre 1868 in Paradies beim Umbau des dortigen Seminargebäudes (ebenfalls früher Kloster) tatsächlich der Fall war.

Westfalen. [Hundstagsprodukt.] In der »Kath. Lehrerztg.« dem Organ der Bochumer, steht folgendes wörtlich zu lesen: »Die „Nationalschule“ ist eine Schule ohne Religion, ohne Gott und ohne Korfession. Sie ist eine Maschine, welche Menschen ohne Gott, ohne Religion, ohne Glauben, ohne Tugend, ohne Hoffnung auf ein ewiges Leben erzieht. . . . Die „Nationalschule“ erzieht zum Atheismus und zur Revolution.« (Ultramontan ist Trumpf. Red.)

Bottrop. [Unfreiwillige Ferien.] Schon seit einigen Wochen, schreibt der »General-Anzeiger«, haben die Schüler unserer Rektoratschule unfreiwillige Ferien. Da nämlich der gegenwärtige Rektor, Dr. H., die vorgeschriebene Rektorprüfung noch nicht abgelegt hat, so ist die Anstalt durch Verfügung des Unterrichtsministers geschlossen worden. Die Gemeindebehörde wird nun der Königlichen Regierung, nötigenfalls dem Kultusminister ein Bittgesuch unterbreiten, behufs Erlangung der Genehmigung, dass es dem Dr. H. gestattet werde, bis zu seiner demnächstigen Ablegung des Rektorexamens die Rektoratschule weiter zu leiten. Auf den Erfolg dieses Gesuchs darf man gespannt sein.

Ans der Rheinprovinz. [Ein schulfreundlicher Magistrat.] Das »Allg. Schulblatt für den Regierungsbezirk Wiesbaden« schreibt: Es darf der Öffentlichkeit nicht vorenthalten bleiben, wie der Magistrat des weltbekannten Städtchens Rüdesheim über Schule und Lehrer denkt. In den verpachteten Kellereien eines Schulhauses dasselbst lagern Weine, deren Überführung und Behandlung zuweilen Unannehmlichkeiten für die Schule mit sich bringt (Störungen des Unterrichts, Behinderungen beim Ein- und Ausgang, Beschränkung des Spielplatzes der Kinder). Diese Unannehmlichkeiten wurden im April und Mai dieses Jahres unerträglich. Darauf aufmerksam gemacht, entgegneten die Arbeiter und ebenso der Pächter dieser Kellereien, dass das Geschäft die Hauptsache sei und dass sie auf die Schule keine Rücksicht nehmen könnten. Deshalb wandten sich die drei Lehrer dieser Schule bei der nächsten Veranlassung beschwerdeführend an die Ortsschulinspektion. Auf die Eingabe derselben ging dem einen dieser Herren durch die Ortsschulinspektion folgendes Schreiben vom Magistrat zu: Auf die Eingabe des Lehrers N. N., betr. die Kellerverpachtung im Armenhause — (Name der Schule) — teilt der Magistrat ergebnst mit, dass die Verpachtung der Keller im Armenhause auf 10 Jahre erfolgt ist und auch in nächster Zeit noch nicht zu Ende geht. Der Magistrat ist deshalb nicht in der Lage, an dem Vertrag zu ändern. Es erscheint dem Magistrat jedoch befremdlich, dass solche Klagen jetzt kommen, während die Keller doch schon 7 Jahre in Pacht desselben Besitzers stehen und derselbe seine Arbeiten jetzt eben noch so schenend ausübt, wie früher. Bisher hat es noch nirgends als eine Beleidigung der Schule oder des Lehrers gegolten, wenn man einen Schulkeller verpachtete und wenn dadurch auch einmal eine kleine Behinderung am Ausgang stattfand. Es dürfte dem Lehrer anheimzugeben sein, dass er sich von hier versetzen lässt. Der Magistrat gez. Alberti. Kommentar dazu überflüssig; nur dürfte es noch von Interesse sein, zu hören, dass der Pächter dieses Schulkellers Mitglied des Magistrats ist! Selbst-

verständlich macht der Beschluss dieser Behörde dem Lehrer viel Sorge!!! (Die Rüdesheimer werden sich doch bei der Regierung beschweren. D. Red.)

Wiesbaden. Nachdem schon seit längerer Zeit in hiesigen Lehrerkreisen die Frage der Vertretung der Lehrer in der städtischen Schuldeputation besprochen worden war, trat man derselben näher, als von Seiten des Herrn Kultusministers wiederholt mündlich und schriftlich es für dringend wünschenswert bezeichnet wurde, dass Lehrer im Schulvorstand und in der Schuldeputation vertreten seien. In der am 5. Mai d. J. stattgehabten Monatsversammlung des Wiesbadener Lehrervereins kam diese Frage zur Erörterung, und einstimmig wurde der Vorstand beauftragt, zur Erreichung dieses Ziels zunächst bei dem Magistrate die nötigen Schritte zu thun. In einem gründlich ausgearbeiteten Gesuche wurde geltend gemacht, dass nach der vom Herrn Kultusminister als gesetzlich gültig anerkannten Verfügung der Nassauischen Regierung vom 26. Januar 1858 dem Schulvorstande jedes Schulverbandes ein, resp. zwei Lehrer als ständige Mitglieder angehören sollen, und dass, da die städtische Schuldeputation an die Stelle der früheren Schulkommission und diese an die Stelle des früheren Schulvorstandes getreten sei, alle Bestimmungen, die für diesen gelten, auch auf jene Anwendung finden müssten. In dem Gesuche wurde ferner darauf hingewiesen, dass eine solche Einrichtung auch schon in der geschichtlichen Entwicklung des Wiesbadener Schulwesens begründet sei, indem vom Jahre 1856 an bis zum Jahre 1869 die Lehrer sowohl in dem Vorstande jeder Einzelschule der Stadt, als auch in der über den Einzelschulvorständen stehenden Schulkommission vertreten waren. Als weitern triftigen Grund führt das Gesuch aus, dass es wohl zweckmäßig und billig sei, den Lehrern als den natürlichen Vertretern der Schule und den zunächst Sachverständigen beratende und beschließende Stimme in der Körperschaft zu gewähren, in deren Hände die Fürsorge für die gedeihliche Entwicklung des städtischen Volksschulwesens gelegt ist. — Dieses Gesuch, vom 29. Mai datiert, wurde von drei Mitgliedern des Vorstandes dem Herrn Oberbürgermeister überreicht; gleichzeitig baten dieselben auch den städtischen Herrn Schulinspektor um die Befürwortung desselben. Wie aus mündlichen Aussserungen mehrerer Mitglieder des Magistrats und der Schuldeputation zu schließen war, standen anfangs die Aussichten auf Verwirklichung des ausgesprochenen Wunsches recht günstig. Um so grösser war aber die Enttäuschung der beteiligten Kreise, als unter dem Datum des 16. Juli die Antwort des Magistrats eintraf, dass derselbe »im Einverständnis mit der Schuldeputation ein Bedürfnis zur Abänderung der zu Recht bestehenden Bestimmungen über ihre Zusammensetzung nicht anzuerkennen vermöge.« (A. Schbl.)

Württemberg. [Fortbildungsschule.] Die württembergische Volksvertretung hat eine Schulgesetznovelle mit 75 gegen 1 Stimme angenommen, in der bezüglich der Fortbildungsschule folgende Bestimmungen vorkommen: 1) Eine Fortsetzung der Volksschulen bilden die allgemeinen Fortbildungsschulen und die Sonntagsstellen. 2) Die allgemeine Fortbildungsschule ist für die aus der Volksschule entlassene männliche Jugend in allen Schulgemeinden einzurichten. Zum Besuch sind die aus der Volksschule entlassenen Söhne zwei Jahre lang verpflichtet, soweit sie nicht eine höhere Lehranstalt oder eine gewerbliche Fortbildungsschule besuchen oder einen anderen nach dem Ermessen der Ortsschulbehörde genügenden Unterricht erhalten. Gemeinden, in denen der Errichtung einer allgemeinen Fortbildungsschule erhebliche Hindernisse entgegenstehen, können auf Antrag von deren Errichtung durch die Oberschulbehörden befreit werden. 3) Für die weibliche Jugend können durch Beschluss der bürgerlichen Kollegien im Benehmen mit der Ortsschulbehörde allgemeine Fortbildungsschulen errichtet werden. 4) Der Unterricht ist jährlich 40mal in zwei Wochenstunden für die männliche und weibliche Jugend getrennt zu erteilen. 5) Der Unterricht in der allgemeinen Fortbildungsschule findet am Werktag statt. Ausnahmsweise kann er in Berücksichtigung besonderer Verhältnisse auf den Sonntag verlegt werden. 6) Die Ortsschulbehörden sind ermächtigt, den Fortbildungunterricht ganz wegsfallen zu lassen, wenn im Winterhalbjahr je in 4 Wochenstunden ein Unterricht von 80 Stunden erteilt werden ist. 7) Die gesetzlichen Bestimmungen über den Ort des Schulbesuchs, die besonderen Einnahmen der Volksschulen für Schulzwecke und die Verpflichtung der Lehrer (diesen Unterricht zu übernehmen) finden auch auf die allgemeine Fortbildungsschule Anwendung. (Über die Bestrafung der Schulversäumnisse wurden besondere Bestimmungen getroffen.) 8) Wenn einzelne Gemeinden von der Errichtung der allgemeinen Fortbildungsschulen für die männliche Jugend befreit, oder wenn für die weibliche Jugend allgemeine Fortbildungsschulen nicht errichtet werden, so tritt für die männliche, beziehungsweise weibliche Jugend die Verpflichtung zu dreijährigem Besuch der Sonntagsschule ein. Der Unterricht in dieser wird in Gemeinden mit mehrklassigen Schulen für jedes Geschlecht in jährlich 50, in Gemeinden mit einklassigen Schulen für jedes Geschlecht in jährlich 20 Stunden erteilt. Ausnahmen von diesen Vorschriften können aus besonderen Gründen für ganze Gemeinden und für einzelne Klassen von Schulpflichtigen durch die Oberschulbehörden auf Antrag der Ortsschulbehörden, für einzelne Schulpflichtige durch die Orts-

schulbehörden zugelassen werden. 9) Für jede Unterrichtsstunde an der allgemeinen Fortbildungsschule oder an der Sonntagsschule erhält der Lehrer 1 M.

Nürnberg. [Stiftung.] Aus Nürnberg wird uns folgendes berichtet: Der im Vorjahr pensionierte Kollege Herr Hammer sen. und seine Frau Gemahlin haben dem Vereine »Lehrerheim Nürnberg«, welchem der allergrößte Teil der Nürnberger Volksschullehrer angehört und dessen Bestreben darauf gerichtet ist, Mittel zur Erwerbung eines Vereinshauses für den Bezirkslehrerverein Nürnberg-Stadt zu sammeln, in hochherziger Weise den ansehnlichen Betrag von 10 000 M als »Hammerstiftsfonds« mit der Bestimmung cediert, das aus dem Zinserträgnis dieses Kapitals den Witwen verstorbener Lehrerheimsmitglieder alljährlich entsprechende Beträge zur Besteitung ihrer Ausgaben für Wohnung gereicht werden. Eine weitere Gabe von 3000 M von anderer Seite für denselben Zweck ist durch die gütige Vermittlung der Hammerschen Eheleute ebenfalls gesichert, deren also betätigter Wohlthätigkeitssinn unbedingte Anerkennung verdient.

Amtliches.

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. ev. L. Wilhelm Franke in Buckowintke, Kr. Öls; f. d. 2. kath. L., Org. u. Küster Bruno Plaschke in Heinrichau, Kr. Münsterberg; f. d. L. Wallus in Suckowitz, u. Solich in Czissek, Kr. Kosel.

[Widerruflich bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. 2. ev. L. Paul Stirn in Mörschelwitz, Kr. Schweidnitz.

Endgültig angestellt] d. L. Kaluza in Sohrau, Kr. Rybnik, u. Janisch in Ellguth-Zabrze, Kr. Gleiwitz.

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses am 8. d. Mts.

1. Der geschäftsführende Ausschuss wird von dem »Pädagogischen Verein« in Freystadt ersucht, »in Erwägung ziehen zu wollen, ob nicht die Wirtschaftsverbände der schlesischen Zweigvereine bezw. des Deutschen Lehrervereins für sämtliche Mitglieder des letzteren ohne große Weiterungen sich nutzbar machen ließen.« Der Ausschuss beschloss, die Angelegenheit zur weiteren Förderung bei dem Wirtschaftsausschusse des »Allgem. Breslauer Lehrervereins« anzuregen.

2. Für die Zweigverbände des Deutschen Lehrervereins wurde als Vereinsthema in den Jahren 1895 und 96 seitens des geschäftsführenden Ausschusses in Vorschlag gebracht: »Die Teilnahme des Lehrers an der Schulverwaltung«.

3. Ein Mitglied eines Zweigvereins hat infolge eines Strafprozesses 33 M aus der Rechtsschutzkasse des Deutschen Lehrervereins erhalten.

4. Von der Presskommission ist der Artikel eingegangen: »Das Kinderherz vom Argen rein, o hüt' es wohl wie Edelstein!«

5. Der Vorsitzende machte den Ausschuss mit zwei Referaten aus der »Preuß. Lehrerztg.« bekannt, welche sich auf das Geschenk eines neuen Bauplatzes für das Lehrerheim in Schreiberhau bezogen. Koll. v. Adlersfeldt war in der Lage, auf Grund persönlicher Erkundigungen weitere Mitteilungen zu machen. Sache des Komitees bezw. der im Herbst stattfindenden Versammlung wird es sein, das von einem Breslauer Herrn gemachte Anerbieten unter Erwägung aller einschlägigen Verhältnisse zu prüfen.

6. Ein Kollege Mittelschlesiens ist unter Berücksichtigung des § 2 der Satzungen als Einzelmitglied in den Provinzialverein aufgenommen worden.

7. Da die Mitglieder der Jugendschriften-Kommission vor einiger Zeit ihr Amt niedergelegt haben, so wird der »Allgem. Breslauer Lehrerverein« ersucht werden, unter Beachtung bestimmter Festsetzungen demnächst Neuwahlen für diese Kommission vorzunehmen.

Gauverband der Lehrervereine im oberschl. Industriebezirk.

Die diesjährige Gauversammlung findet Sonnabend den 8. September, nachm. 4½ Uhr, in Königshütte O/S. statt. Die Themen der beiden Vorträge nebst Leitsätzen werden in der nächsten Nummer dieser Zeitung bekannt gegeben werden.

Mit amtsbrüderlichem Gruß!

Der Vorstand des Lehrervereins Königshütte O/S.
Heide, Vorsitzender.

Pädagogisches Lesezimmer. Leseabend jeden Montag im Höcherl-Bräu, Neue Gasse No. 20. Montag den 20. August, abends 8 Uhr, ebendaselbst. »Die hervorragendsten Vertreter der deutschen Lyrik in der Gegenwart« (Koll. Freitag).

Carlsruhe O/S. Sitzung Sonnabend den 18. August, nachm. 5 Uhr, in Dammer. 1. Referat des Koll. Pätzhold-Seidlitz. 2. Mitteilungen und Besprechungen. 3. Fragekasten. Das Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.

Frauenwaldau. Sonnabend den 18. d. Mts. Wanderversammlung mit Damen in Linsen bei Kotzerke. Sitzung nachm. 3½ Uhr. Vortrag hält Koll. Guinde.

Greiffenberg i/Schl. Sitzung den 25. August, nachm. 4 Uhr, mit Damen in Greiffenstein bei Weist. 1. Vortrag des Koll. Ilmer. 2. Mitteilungen. 3. Betr. Gauversammlung. 4. Gemütliches. Der Nachbar-Verein Friedeberg a/Qu. ist zu dieser Sitzung eingeladen worden.

Juliusburg. Sitzung Sonnabend den 18. August in Gutwohne bei Lache. Vortrag des Koll. Mühlchen. Polyhymnia mitbringen.

Jäkendorf O/L. Sitzung Sonnabend den 18. August. »Kaiser Friedrich als Volkserzieher« (Hantke-Sproitz).

Lauban. Sitzung Sonnabend den 18. August, nachm. 5 Uhr, im »Gambrinus«.

Mertschütz. Sitzung Mittwoch den 22. d. Mts. Vortrag des Koll. Adolph. — »Meine Nordlandfahrt« (Thiel). — Gesang.

Neumarkt. Sitzung Sonnabend den 18. August, nachm. 4 Uhr, in Obsendorf. Vortrag des Koll. Kügler-Buchwald.

Oels i/Schl. Sitzung Sonnabend den 18. d. Mts., nachm. 4 Uhr, im Vereinslokal. 1. Vergleich zwischen Rousseaus »Emil« und Salzmanns »Konrad Kiefer« (Landeck-Zessel). 2. Ständiges Referat. 3. Mitteilungen.

Strehlen. Sitzung den 18. August, nachm. 4½ Uhr, im »Reichsadler«. Vortrag hält Weinhold-Ruppertsdorf.

Reichenbach i/Schl. Sitzung Sonnabend den 18. August, nachm. ½6 Uhr, im Garten der Brauerei Bertholdsdorf. 1. Geschäftliches. 2. Gemütliches. Beismannsein.

Saarau. Sitzung Mittwoch den 22. August, nachm. 3 Uhr, bei Schadeck in Saarau. 1. Mitteilungen. 2. Protokoll. 3. Vortrag hält Gerbatsch-Conradswaldau. 4. Gesang.

Stroppen u. U. Sitzung den 17. Angust, nachm. ½5 Uhr, im Vereinslokal. Die Tagesordnung wird vor der Sitzung bekannt gegeben.

Sibyllenort. Sitzung Sonnabend den 18. August, nachm. 3 Uhr, im »Deutschen Kaiser« zu Hundsfeld. 1. Vorträge: a) »Dichter aus der Lehrerwelt« — Georg Russler — (Sattler-Zedlitz); b) »Errichtung eines Familien- und Ehrenrates in unserem Verein« (Kynast-Skarsine). 2. Anträge und Mitteilungen.

Winzig. Sitzung Sonnabend den 18. d. Mts., nachm. 5 Uhr. Vortrag des Koll. Schöde. Gesang.

Zackenthal. Sitzung Sonnabend den 18. d. Mts., nachm. 3 Uhr, bei Weiß in Hermsdorf u. K. Besprechung über die im Herbste stattfindende Gau-Lehrerversammlung. Die Vorstände der zum Gauverbande gehörigen Vereine werden hiermit ganz ergebenst eingeladen.

Pestalozzi-Zweigverein Breslau.

Wir erlauben uns, die geehrten Mitglieder auf den Jahresbericht pro 1893, der in diesen Tagen an die einzelnen Schulen zur Verteilung gelangen wird, aufmerksam zu machen und bitten freundlichst, sich über die segensreiche Wirksamkeit des Hauptvereins mit seinen Zweigvereinen aufs neue zu informieren. Jede Schule erhält 1 Exemplar des interessanten Berichts.

Breslau, den 13. August 1894.

Der Vorstand.

Diejenigen Herren Kollegen, welche noch Fragebogen zum Schematismus der kath. Schulen Schlesiens hinter sich haben, ersuche ich höflichst, aber auch dringend, mir dieselben recht bald zu übersenden.
Heukeshoven.

Vermischtes.

Ein Zahlen-Kunststück.

Man nehme irgendeine dreistellige Zahl und zerlege sie nach Belieben in zwei Teile. Den einen derselben stelle man links, den andern rechts von der Zahl und umgekehrt. Dabei ist zu beachten, dass rechts immer 3 Stellen anzufügen sind. Ist der rechts zu setzende Teil nur einstellig, so kommen auf die Zehner- und Hunderterstelle Nullen: ist er zweistellig, so erhält die Hunderterstelle eine Null.

Beispiel I. $847 = 512 + 335$

Man erhält: 512 847 335 und 335 847 512.

II. $607 = 528 + 79$

Folglich: 79 607 528 und 528 607 079.

III. $228 = 219 + 9$

Daraus: 219 228 009 und 9 228 219.

Die solcherweise gebildeten 7-, 8- oder 9steligen Zahlen sind stets durch 7, 11 und 13, somit auch durch 77, 91, 143 und 1001 ohne Rest teilbar. Der Grund davon liegt im Zehnersystem und ist leicht zu erweisen. — Dividiert man je eine Einheit der verschiedenen Stellen des Systems, nämlich 1, 10, 100, 1000 u. s. w. mit 7, 11 oder 13, so erhält man nacheinander die Reste, wie sie in folgender Tabelle übersichtlich verzeichnet sind.

Bei Division durch

H	Z	E	H	Z	E	H	Z	E	7	11	13	Reste:
									1	1	1	
									1	0	3	
									1	0	0	
									2	1	9	
									1	0	0	
									6	10	12	
									4	1	3	
									5	10	4	
									1	1	1	
									3	10	10	
									2	1	9	

Hieraus kann ersehen werden, dass

1001 die Reste $6 + 1 = 7$,

$10 + 1 = 11$,

$12 + 1 = 13$,

10010 die Reste $4 + 3 = 7$,

$1 + 10 = 11$,

$3 + 10 = 13$,

200200 die Reste $2(5 + 2) = 2 \times 7$,

$2(10 + 1) = 2 \times 11$,

$2(4 + 9) = 2 \times 13$,

3003000 die Reste $3(1 + 6) = 3 \times 7$,

$3(1 + 10) = 3 \times 11$,

$3(1 + 12) = 3 \times 13$

u. s. f. ergeben.

Die Zahlen der obigen Beispiele I, II, III hat man sich demgemäß, damit ihre Teilbarkeit durch 7, 11 und 13 klar erscheine, in folgender Weise zusammenzustellen:

I.	512 512 000	und	335 335 000
	+ 335 335		+ 512 512
	512 847 335		335 847 512
II.	79 079 000	und	528 528 000
	+ 528 528		+ 79 079
	79 607 528		528 607 079
III.	219 219 000	und	9 009 000
	+ 9 009		+ 219 219
	219 228 009		9 228 219

Von Beispiel I möge die erste Zahl noch, wie folgt, behufs schärferer Deutlichkeit zergliedert werden:

500 500 000	gibt die Reste	$5(2 + 5) = 5 \times 7$,
		$5(1 + 10) = 5 \times 11$,
		$5(9 + 4) = 5 \times 13$,
10 010 000	gibt die Reste	$1(3 + 4) = 1 \times 7$,
		$1(10 + 1) = 1 \times 11$,
		$1(10 + 3) = 1 \times 13$,
2 002 000	gibt die Reste	$2(1 + 6) = 2 \times 7$,
		$2(1 + 10) = 2 \times 11$,
		$2(1 + 12) = 2 \times 13$,
300 300	gibt die Reste	$3(5 + 2) = 3 \times 7$,
		$3(10 + 1) = 3 \times 11$,
		$3(4 + 9) = 3 \times 13$,
30 030	gibt die Reste	$3(4 + 3) = 3 \times 7$,
		$3(1 + 10) = 3 \times 11$,
		$3(3 + 10) = 3 \times 13$,
5 005	gibt die Reste	$5(6 + 1) = 5 \times 7$,
		$5(10 + 1) = 5 \times 11$,
		$5(12 + 1) = 5 \times 13$.

Wie das Dargelegte vielleicht zur Bildung von Aufgaben beim Rechenunterricht verwendet werden könnte, dürfte wohl ohne weiteres einleuchtend sein.

Ob nun irgendeine Zahl, z. B. 34747083, durch 7, 11 oder 13 ohne Rest teilbar sei, lässt sich im Anschluss an vorstehende Ausführungen mit Leichtigkeit folgendermaßen ermitteln:

$$\begin{aligned} 34747083 &= 34034000 \\ &+ 83083 \\ &+ 630000 \end{aligned}$$

da 630 wohl durch 7, nicht aber durch 11 und 13 ohne Rest teilbar ist, so kann auch in der großen Zahl wohl die 7, jedoch nicht die 11 und 13 ohne Rest enthalten sein.

Andere Beispiele:

$$\begin{aligned} 778232 &= 232232 \\ &+ 546000 \text{ (durch 13 teilbar)} \\ 3822411 &= 3003000 \\ &+ 411411 \\ &+ 468000 \text{ (durch 13 teilbar)} \\ 856793426 &= \dots 426426 \\ &+ 367367000 \\ &+ 489000000 \text{ (weder durch 7 noch durch 11 und 13 teilbar).} \end{aligned}$$

Kürzer: $\begin{array}{r} 856 \\ + 426 \\ \hline 1282 \\ - 793 \\ \hline 489 \end{array}$ d. h.: Sämtliche Stellen sind von rechts nach links in Gruppen zu drei und drei zu teilen, so dass dreistellige Zahlen entstehen, — je nach der Stellenzahl links auch wohl eine ein- oder zweistellige.

Darauf addiert man die 1., 3., 5. u. s. w. Gruppe, ebenso die 2., 4., 6. u. s. f. Ist der Unterschied beider Summen durch 7, 11 oder 13 teilbar, so ist es auch die ganze Zahl. Letzteres findet selbstverständlich gleichfalls statt, wenn die Differenz beider Summen 0 beträgt. Hierzu noch ein Beispiel.

Man habe die Zahlen

1. 36225348159.
2. 159349225036.

Wie aus obiger Tabelle ersichtlich ist, gibt jeder Einer und jede Million, durch 7, 11 oder 13 dividiert, den Rest 1, jeder Tausender und jede Tausender-Million (Milliarde) dagegen die Reste 6, 10 und 12. Demnach hat man bei der ersten der zuletzt angeführten Zahlen

$$\begin{aligned} 159 + 225 &= 384 \times \text{den Rest } 1 \\ \text{und } 348 + 36 &= 384 \times \text{den Rest } 6, 10 \text{ oder } 12, \\ &= 384 \times (1 + 6) \\ &= 384 \times (1 + 10) \\ &\text{und } 384 \times (1 + 12). \end{aligned}$$

Bei der zweiten Zahl stellen sich die Reste umgekehrt. Keuhl.

Rezensionen.

Lehrbuch der Naturheilmethode vom Standpunkte der Erfahrung und Wissenschaft, herausgegeben von Dr. med. Max Böhm und Dr. med. S. Böhm. Verlag von Tetzner und Zimmer in Chemnitz i. S.

Unter den vielen Reformbestrebungen der Gegenwart ist die Bewegung für naturgemäße Lebens- und Heilweise mit die erfolgreichste. Während vor zehn Jahren das Häuflein Bekenner, das zur Fahne der Arzneilosigkeit geschworen, ein noch kleines war — heute geht die Zahl in die Hunderttausende! Viel Licht und Aufklärung ist unter das Volk gebracht worden, und der dadurch gestiftete Segen ist ein unendlicher. Wer einst eine vorurteilsfreie Geschichte der wahren Heil- und Lebenskunst schreibt, der wird nicht umhin können: dem deutschen Volksschullehrer das größte Verdienst zuzuschreiben. Wie kein anderer Stand hat der Lehrerstand für Verbreitung der naturheilkundlichen Ideen gesorgt. Und seitdem die »Preußische Lehrerzeitung« durch ihr unausgesetztes Eintreten für die neue (obzwar uralte!) Heilweise weitere Kreise der deutschen Lehrerschaft darauf aufmerksam gemacht hat, hat die Naturheilkunde in den meisten Schulhäusern Hausesrecht erlangt. Ganz verfehlt jedoch wäre es, zu denken: bei oberflächlicher Kenntnis der betreffenden Kurformen auch sämtliche Krankheiten behandeln zu können. Die Heilkunst ist und bleibt eine Wissenschaft, die ein tieferes Studium der medizinischen Hilfswissenschaften (Anatomie, Physiologie, Pathologie etc.) voraussetzt, und ohne die schwereren Krankheitsfälle erfolgreich und gefahrlos nicht behandelt werden können. Das sollten besonders alle diejenigen, die an der Hand der Kneipp'schen Bücher frisch drauf loskurieren, wohl bedenken. Kein Werk ist in gleicher Weise geeignet, dem Laien das nötige Wissen in Bezug auf Krankheitserkennung (Diagnose) und Krankheitsbehandlung (Therapie) so instruktiv zu vermitteln, wie das Dr. Böhm'sche »Lehrbuch der Naturheilmethode«, das nun in 20 Heften fertig vor uns liegt. Die naturheilkundliche Literatur ist überreich. Aber wir kennen kein Buch, das mit ebensolcher wissenschaftlichen Gründlichkeit als auch volkstümlichen Darstellung in die umfangreiche Materie einführt und volle Klarheit verbreitete; denn teils kranken ähnliche Schriften an unverständlicher Wissenschaftlichkeit, teils an jener laienhaften Oberflächlichkeit, die

den Gebildeten und ganz besonders den Fachmann von vornherein abstößt. Dieses Werk jedoch wird jeder Laie und Arzt mit größtem Interesse und Nutzen studieren. Die Darstellungsweise ist von Anfang an eine scharf disponierte, klare und wahre. Nirgends wird mit leeren Phrasen und unverbürgten Thatsachen operiert. Eingehendes Quellenstudium und praktische Erfahrungsbeispiele dienen als Belege. Sämtliche inneren Krankheiten sind ausführlich darin erörtert. Die zahlreichen Illustrationen sind zumeist photographische Originalaufnahmen und so klar und anschaulich, wie wohl kaum in einem ähnlichen Werke. Die beiden Bände umfassen etwa 1550 Druckseiten. Das Werk ist in 20 Lieferungen à 1 M durch jede Buchhandlung zu beziehen, oder es wird in hocheleganten Einbänden für 23 M fertig abgegeben. Die Ausstattung ist eine mustergültige und der Preis bei dieser Fülle des Gebotenen ein geringer. Wer sich und seinem Hause großen Nutzen schaffen will, der kaufe und studiere dieses »Lehrbuch der Naturheilmethode«. Es verdient die weiteste Verbreitung.

Dr. W.

Richard Schimpfky, Deutschlands wichtigste Giftgewächse in Wort und Bild nebst einer Abhandlung über Pflanzengifte für den Schulgebrauch und Selbstunterricht. Mit 24 Chromatafeln. Gera-Unterhaus, Fr. Eugen Köhler.

Das gut ausgestattete Werkchen erscheint in 4 Lieferungen zu je 50 Pf. Es ist nach dem Vorwort ein Auszug aus einer größeren Arbeit des Verfassers, die demnächst unter dem Titel »Sämtliche Giftpflanzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz« in demselben Verlage erscheinen soll. Die in gutem Farbendruck hergestellten Abbildungen entstammen den bestillustrierten Werken von Schlechten-dal-Hollier und Thomé. Wesentliche Pflanzenteile sind besonders und meist vergrößert dargestellt. Im Anschluss an die sachlich gehaltenen Beschreibungen führt Verfasser Beispiele an, woraus die Gefährlichkeit der beschriebenen Pflanze und die Wirkungsweise ihres Giftes zu ersehen ist, auch weist er auf ihre immer noch vor kommende missbräuchliche, bzw. abergläubische Verwendung hin. In der vorliegenden Lieferung sind abgebildet und beschrieben: *Avum maculatum*, *Colchicum autumnale*, *Daphne Mezereum*, *Helleborus niger*, *Papaver somniferum*, *Solanum Dulcamara* und *Hyoscyamus niger*. Das Werkchen ist empfehlenswert, auch für Schulzwecke.

G. Partheil und W. Probst, Naturkunde für Mittelschulen, höhere Mädchen-schulen und verwandte Anstalten. Heft I: 60 Pf., Heft II: 1,50 M, Heft III: 2 M. Dessau und Leipzig 1893 und 1894, Rich. Kable's Verlag (Herm. Oesterwitz).

Der vorliegende dreiteilige, für Mittelschulen, höhere Mädchen-schulen und verwandte Anstalten bestimmte Leitfaden umfasst alle Zweige der Naturkunde: die Anthropologie, Zoologie, Botanik und Mineralogie, die Physik, Meteorologie und Chemie und gliedert sich in 6 Kurse, die je zu zweien in einem Heft vereinigt sind. Der sorgsam ausgewählte, geschickt verteilte und verknüpfte Stoff, ist wie folgt, geordnet: 1. Kursus. Im Garten. Auf dem Hofe. Im Stalle. In der Stube. Vorräte im Keller. Im Garten. — 2. Kursus. Am Rande des Laubwaldes. Der Garten im Frühling. Die Wiese. Das Feld im Sommer. Der Garten im Herbst. Das Feld im Herbst. Der Wald im Winter. Ein Wintertag auf der Straße. Rückblick auf die Tiere. Die Laubbäume am Schlusse des Winters. — 3. Kursus. Licht- und Wärmeverhältnisse im April. Der Wald im Frühling. Laubbäume, Laubbeschädiger. Nadelhölzer und ihre Feinde. Wald-hüter im Laub- und Nadelwalde. Das Unterholz im Laubwalde. Die Stauden auf dem Waldboden im Laubwalde. Die Gebüsche. Tiere auf dem Waldboden. Die Pflanzen auf dem Waldboden im Nadelwalde. Tier-leben im Herbst. Die Verbreitung des Samens im Walde. Der Waldboden. Rückblick auf die Pflanzen. Die Säugetiere. Vögel. Kriechtiere. Lurche, Gliedertiere, Weichtiere. Die Bedeutung des Waldes für den Menschen. Die Sonne als Licht- und Wärmespenderin im Laufe der Jahreszeiten. Der Gebirgswald. Der Felsenhang. — 4. Kursus. Das Erwachen der Pflanzenwelt auf der Wiese und am Wasser. Das Erwachen der Tierwelt. Die Sumpfpflanzen am Rande des Wassers. Die ersten Früchte. Die Wiese am Anfang des Sommers. Die Schwimmdecke auf dem Wasser. Die Wasserpflanzen. Die Wassertiere. Die Wiese am Schlusse des Sommers. Die Tiere unter der Grasdecke der Wiese. Die Moorwiese. Die chemischen Veränderungen bei der Verbrennung und bei der Verwesung. Rückblick auf die Pflanzen. Die Vorbereitung der Natur auf den Winter. Die aufbauende und zerstörende Thätigkeit des Wassers. Die Eigen-schaften des Wassers. Die Eigenschaften der Luft. Die Ein-wirkung der Wärme auf Wasser und Luft. Rückblick auf die Tiere. Die Pflanze und ihrsgleichen. Wiese und Wasser am Schlusse des Winters. — 5. Kursus. Keimen und Knospen. Das Wachsen. Das Blühen. Die Elektrizität der Luft und die Reibungselektrizität. Die Verteilung der Wanne auf der Erdoberfläche. Die Land-schaften der wärmeren und der heißen Zone. Das Pflanzenleben im Herbst. Der Bau des menschlichen Körpers. — 6. Kursus. Pflanzen und Tiere im Dienste des Menschen. Die Naturkräfte im Dienste des Menschen. Die Gewinnung und Verarbeitung der Bodenschätze. Handel und Verkehr. Die menschlichen Ansiedelungen. Bau und Bildung der Erdoberfläche. Rückblick auf die Tiere, die Pflanzen, die Chemie und die Physik. — Der sehr beachtenswerte, auch beim Unterricht in der Volksschule vom Lehrer gut verwertbare Leitfaden liegt im städtischen Schulmuseum zur Einsicht aus.

Max Hübner.

Beruh. Stein, Handbuch für den Unterricht in der Mineralogie und Geologie. Für Seminaristen und Lehrer. Düsseldorf, 1894, Schwann. 2 M.

Dieses Handbuch ist mit Freuden zu begrüßen, denn an guten Arbeiten gleicher Art ist, von fachwissenschaftlichen Werken abgesehen, wahrlich kein Überfluss vorhanden. Wir wünschen der trefflichen Arbeit vor allem Einführung in unsere Lehrerbildungsanstalten. Interessenten finden das Buch im Schulmuseum ausgelegt. Falcke, Seminarlehrer, Dr. Förster, Superintendent. **Religionsbuch für ev. Schulen.** — 3. Aufl. — Preis 75 Pf. geb. 90 Pf. Halle a. S. — Schrödels Verlag.

Das Buch enthält: Biblische Geschichten für die Unter-, Mittel- und Oberstufe; Bilder aus der Kirchengeschichte; Katechismus mit biblischen Beispielen, Sprüchen und Liedversen; kurze Bibelkunde; 70 Kirchenlieder; Gottesdienstordnung und Gebete, sowie drei Karten. — Der Preis des Buches ist bei seiner Reichhaltigkeit ein äußerst niedriger zu nennen, wenn man bedenkt, dass ein biblisches Geschichtsbuch allein fast ebensoviel kostet. Dieser Umstand und vor allem der wertvolle Inhalt des Buches sichern demselben die weiteste Verbreitung.

Neuheiten vom Büchermarkt.

(Besprechung vorbehalten.)

1. Volkmer. Grundriss der Volksschulpädagogik. Band I. Habel-schwerdt, Wolf.
2. Scheiblhuber. Der Sprachunterricht in der Volksschule nach dem psychologischen Verlaufe der Sprachaneignung. Straubing, Attenkofer.
3. Schumann. Leitfaden der Pädagogik.
4. Hesse. Bilder aus der brandenburgisch-preußischen u. deutschen Geschichte.
- 3—4. Hannover, Meyer.
5. Langerstädt. Wanderlust im Riesengebirge. Lied. Schmiede-berg i. R., Kriebel.
6. Sander. Deo patriae litteris Breslau, Sperber.
7. Seyffarth. Pestalozzi in Preußen. Liegnitz, Seyffarth.
8. Schuberts Salon-Bibliothek. Bd. II. Leipzig, Schubert u. Co.
9. Rein. Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. I, 3. Langen-salza, Beyer u. Söhne.

Vakanz.

KAMENZ, Kr. Frankenstein. II. kath. Lehrer- und Organistenstelle. 1091,16 M nebst fr. Wohnung. Meld. binnen 6 Wochen an den Königl. Kreisschulinsp. Dr. Starker in Frankenstein.

Briefkasten.

H. in H. Alle drei Artikel gern angenommen. Zu ändern ist gar nichts. — G. in B. Ganz Ihrer Meinung; wollen sehen, wie die Leser den Vorschlag aufnehmen werden. — W. in Liverpool. An derartigen Sammlungen mangelt es nicht; es kommt nur auf den Geschmack an. Empfehlen können wir Ihnen: »Ich gratuliere!« Sammlung von Gelegenheitsgedichten, kleinen Scherzen und Aufführungen zu Familienfesten für unsere Kinderwelt. Von Tony Schumacher. Pr. geb. 2,50 M — Wir nennen ferner: Hirtls Theater für die Jugend; leicht aufführbare Stücke, 1,50 M, Hauskomödien und Kindergedichte von A. v. Krane, 3,50 M. Manches Geeignete bietet auch die Kindergartenlaube. Gelegentlich senden wir Ihnen Verzeichnisse. Für diesmal herzlichen Gruß dem einsamen, treuen Genossen in der Ferne. — K. in Br. Wir sind zwar mit Artikeln für das »Vermischte« bis zum Überfluss versorgt, wollen aber die sehr nette Wanderfahrt einmal unterzubringen versuchen. — ch. in B. Wohlgelingen; danken für Erfüllung unseres Wunsches. Für diese No. aber war die Arbeit schwer einzurücken. — d. Von dem Seminar-artikel werden wir doch aus guten Gründen Abstand nehmen. Dagegen soll das »Rätsel« bei nächster Gelegenheit kommen. Vergessen Sie nicht, dass wir riesig überfüllt sind. — G. in B. Berichte über Jubiläen haben wir sehr gern im Original, wollen aber einmal eine Ausnahme machen. Nächste No. — P. in M. Wir haben Ihren Artikel über den Zobten etc. noch einmal von sachkundigster Seite prüfen lassen. Er ist uns doch abgeraten worden, da charakteristische Unterschiede nicht hervortreten und das Ganze ermüdend wirkt. — L. in A. »Kascha« wollen wir, weil unsern pädagogischen Zwecken zu fern liegend, lieber lassen. — S. in C. Die Bestellung durch die Kinder wäre eine große Unvorsichtigkeit und könnte Ihnen arge Unannehmlichkeiten eintragen. Es ist doch nun einmal Agitation. — Ht. Rr. u. Sch. Bitten, Bücher abzuholen.

Ca. 6000 Stüd Seidenstoffe — ab eigener Fabrik — schwarze, weiße und farbige — von 75 Pf. bis M. 18,65 p. Meter — glatt, gestreift, farriert, genutzt, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.).  [16—19] Katalog und Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hofl.), Zürich.

Heut wurde uns ein kräftiger Junge geboren.
Breslau, den 13. August 1894.

Bruno Liewald
und Frau Katharina, geb. Pistorius.

Die am 27. Juli er. erfolgte glückliche
Geburt eines Mädchens erlauben sich erfreut
anzuzeigen

Schwierse, Kr. Oels, den 4. August 1894.
P. Scholz, Lehrer, und Frau Margarete.

Am 9. August verschied zu Polnisch-Nettkow
im 71. Lebensjahr nach schwerem Kranken-
lager unser hochgeachteter und geliebter Kollege,
der Mitbegründer und derzeitige Vorsitzende
des Rothenburger Lehrervereins, Kantor und
Hauptlehrer emeritus

Herr Karl Pohlisch,

Inhaber des Hohenzollernschen Hausordens.
Sein Pflichtleifer, sein ehrenhafter, braver
Charakter, sein freundliches, kollegialisches
Wesen sichern ihm in unseren Herzen ein
bleibendes Andenken. R. i. p.!

Laesgen, den 10. August 1894.

Der Rothenburger Lehrerverein.
Jackel, Vorsitzender.

Die evangelische Lehrerstelle

in Ollsche (Post Sulau) mit einem pensions-
anrechnungsfähigen Einkommen von 1070 M.
ist zum 1. Oktober er. neu zu besetzen.

Bewerbungen um dieselbe nimmt entgegen
Das Standesherrliche Rentamt
zu Schloss Sulau. [205 a-b]

Offene Lehrerstelle.

An den hiesigen evangelischen Volksschulen
ist am 1. Oktober d. J. die Stelle eines Lehrers
zu besetzen.

Das Minimalgehalt beträgt 1000 M und
steigt bis zu 2300 M. Auswärtige Dienstzeit
wird voll angerechnet. Bewerbungsgesuche,
denen Zeugnisse und ein kurzer Lebenslauf
beizufügen, sind bis Ende dieses Monats bei
uns einzureichen.

Sagan, den 6. August 1894.

Der Magistrat.

Krausnick. [200]

Beamenschule Lommatzsch (Königr.) (Sachsen.)

Ein neuer Kursus beginnt am 4. Oktober.
Auskunft kostenfrei durch W. Hohn, Direktor.

Schuberth's Salon - Bibliothek

Neue Bände. à 1 Mark. —
Je 45 Seiten Gr. Quart, enth. je 12-16 beliebte Salonstücke
f. Pfe. Vollständ. Verzeichniss üb. Edition Schuberth ca. 6000
Nrn. f. alle Instrum. kostenfrei. J. Schuberth & Co., Leipzig.

Zehn Festreden zur Sedanfeier in
der Volksschule sendet gegen vorh. Ein-
sendung v. 80 M Briefm. sogleich postfrei
Alfred Hufeland's Verlag in Minden.

P. Kuschlas Heilanstalt für Stotterer.

Frankfurt a/O., Rossmarkt 2.
199 a-e] P. Krause, Lehrer.

EMMER I Pianinos von 440 Mark, [932-52
Harmoniums von 90 Mk. an u. Flügel.
10 jährige Garantie.
Abzahlung gestattet. Bei Barzahlung Rabatt
und Freisendung.

Wilhelm Emmer. Berlin C.,
Seydel-Straße 20.

Allerhöchste Auszeichnungen
Orden, Staats-Medaillen etc.

Reinen Rebensaft, a. eig. G., anerk. gut;
à Liter rot 1 M. weiß 80 M offeriert [1793-13
Grünberg i/Schl. Eckert, Lehrer.



Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Aus-
wahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie

J. Grosspietsch, Hoflieferant,

Breslau, [171 g-n

Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 22,
früher Königsstrasse Nr. 11.

(Preisaufschlag.) Ohne Gegen Monatsraten à 3 Mark Preisliste
(gratis u. franco.)

Goldene Brillen und Pincenez

mit prima Krystallgläsern von 12 Mk. an. — Reisegläser incl. Etui und Riemen von 15 Mk. an. —
Barometer — Reiszeuge — Mikroskop (für Fleischbeschauer) — Inductions-Apparate — Elektro-Motore —
Erdgloben — Photographische Aparate für Touristen. [227 m]

(Beste Qualitäten.) Uhren, Regulateure, Ketten, Goldwaren,

Waffen. Das Optische Institut F. W. Thiele, Berlin W., Frobenstraße 28.

Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, in großer Auswahl unter Garantie zu den solidesten Preisen.

Ratenzahlung bewilligt.

[172 g-n]

C. Vieweg, Breslau, Brüderstrasse 10,
Pianofabrikant.

Zur Sedanfeier

Gelegentlich empfohlen.

Der Soldatenfrend

Ernste und heitere Geschichten, Charakterzüge etc.
aus den vaterländischen Kriegen
dieses Jahrhunderts.

Herausgegeben von C. Trag.

5 Bändchen à 96 Seiten statt 4,20 M für 1,50 M.
(Auch für Volksbibliotheken recht geeignet.)

Bei Franko-Einsendung des Betrages erfolgt
die Zusendung portofrei.

Breslau. Priebatsch's Buchhdlg.

Soeben erschienen!

E. Langerstädt,

Op. 21: „Wanderlust im Riesengebirge“,
Lied für eine mittlere Singstimme.

Preis 1 M

Gegen Einsendung des Betrages in Marken
erfolgt Franko-Zusendung durch den Verleger
W. Krlebel zu Schmiedeberg i. Riesengb.

Von jedem durch Lehrer bezogenen Exem-
plare werden 15 % an die Kasse des
Pestalozzi-Vereins abgegeben. [202 a-c]



Soeben erschienen: Catalog 1894/95 mit
über 1000 Abbildungen von Uhren, Regulatoren,
Gold- und Silberwaaren, reizende Neuheiten in
Korallen, Granaten, Türkisen, Amethysten, Waid-
mann-Schmucksachen u. s. w.

Als Selbstfabrikant und Elektromotoren-
betrieb meiner Maschinen verzeichne ich wirk-
liche Fabrikpreise.

Fest angestellten Herren Lehrern gestatte
ich nach Vereinbarung leichte Zahlungsbe-
dingungen. 1000 von Anerkennungen seitens
der Herren Lehrer.

Pianinos von 350 bis 1600 Mk. [633-52

Harmoniums, deutsche u. amerik. Cottage-
Orgeln (Estey) von Mk. 80 an.

Flügel. Alle Fabrikate. Höchster Barrabatt.

Alle Vorteile. Illustr. Kataloge gratis.

Wilh. Rudolph in Glessen, No. 64

größtes Piano-Versand-Geschäft Deutschl.



Violinen und Zithern
sowie alle andern
Musik-Instrumente

bezieht man [112²⁰]
gut und billig von der

weltberühmten Musik-Instru-
menten-Fabrik

von Hermann Dölling jr.

Marneifirchen i/S, Nr. 108

Kataloge gratis u. franco.

(Spezialität: Violinen eigener Fabrik.)

3 oder 4 Zimmer mit oder ohne Möbel,
am liebsten an Lehrer, auf Wunsch mit voller
Pension, zu vermieten. Näheres Neumarkt 13 III.

Frisch gepflückte Preiselbeeren

Postkolli, brutto ca. 10 Pfd. franko, Korb frei
versendet für 3 Mark unter Nachnahme
Ernst Schmitz, Dabringhausen No. 120.

Hierzu eine Extrabeilage von A. Pockwitz'
Verlag in Stade über Grau, maßvolle Verwertung
des Zeichnens im Unterricht und Effenberger,
Einführung in die Ornamentik.